

WARBURG INSTITUTE
FHI 295

SPIRAGO: ZUKUNFT DEUTSCHLANDS



WARBURG



18 0185328 4

62/1005
f
h
i
295

Die Zukunft Deutschlands nach der Lehninschen Weissagung. (Mit Erläuterung aller 100 Verse der Weissagung.)

Herausgegeben von
Prof. Franz Spirago
in Prag.

Siebente verbesserte Auflage.

28. bis 30. Tausend.

Die Druckerlaubnis des hochwürd. erzbischöflichen Ordinariates in Prag
vom 5. Februar 1923, S. 15. 642.

Lingen (Ems), 1924.

Kommisionsverlag von R. van Aden, Lingen (Ems), Hannover.

Alle Rechte, auch das Übersetzungsberecht vorbehalten.

Vorwort.

Bei Herausgabe der ersten Auflage dieser Schrift hatte der Verfasser nur die Absicht, zu zeigen, daß sich die Weissagung des Mönches Hermann von Lehnin aus dem 13. Jahrhundert wiederum in der Gegenwart vor unseren Augen erfüllt hat. Hierbei wurden 40 Verse, die sich zumeist auf die jüngste Zeit bezogen, abgedruckt und erklärt. Weil viele Schreiben einlangten mit dem Ersuchen, in einer Neuauflage alle 100 Verse abzudrucken und zu erklären, entschloß sich der Verfasser, dem Wunsche zu entsprechen.

Da in der jüngsten Zeit in der Presse — ganz so wie schon in früheren Zeiten — Stimmen laut wurden, die 100 Lehninschen Verse seien wahrscheinlich ein Machwerk und eine Prophetie aus späterer Zeit, also post eventum, wurde in diese Schrift eine Verteidigung, eine Apologie der Lehninschen Weissagung aufgenommen.

Auf Grund seiner über diese Weissagung und ihre Entstehung angestellten gründlichen Studien ist der Verfasser zur Überzeugung gelangt, daß die Lehninsche Weissagung echt und tatsächlich über 600 Jahre alt ist; sie ist eine der herrlichsten Weissagungen, die überhaupt existieren. Der Verfasser drängt diese Ansicht niemanden auf. Wenn jemand einer anderen Meinung ist, ist nichts dagegen einzubwenden; es handelt sich ja hier um keinen kirchlichen Glaubenssatz.

Die Gegner dieser Weissagung dürfen übrigens nicht vergessen, daß bereits eine stattliche Anzahl von Schriftstellern zu Gunsten der Lehninschen Weissagung geschrieben hat. Selbst angesehenen Politikern fiel schon oft diese Prophezeiung auf. Bemerkenswert sind z. B. die Worte des königlichen spanischen Botschafters Donoso Cortès aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts: „Wie es den Anschein hat, besitzt Preußen auch seinen Propheten. Es handelt sich um einen Mönch aus alter Zeit, der mit überraschender Genauigkeit die Schicksale der preußischen Monarchie vorher sagt und der für unser Zeitalter ankündigt, daß Deutschland wieder einen Kaiser haben werde Die Prophezeiung dieses Mönches wird von allen für authentisch gehalten.“ (Aus den gesammelten Werken des königl. spanischen Botschafters Donoso Cortès, Marquis von Valdegamas, 3. Aufl. in französischer Sprache, Band II, Seite 67, Lyon, Verlag Briday 1876.)

Prag 1924.

Professor Franz Spirago,

Schulrat in Prag,

Postfach 160.



Die Vorsehung Gottes.

Wenn schwere Schicksalsschläge über die Menschheit oder nur über eine Nation hereinbrechen sollten, hat der liebe Gott nicht selten durch Propheten das zukünftige Ereignis ankündigen lassen. Oft wurden die Menschen gleichzeitig zur Besserung und Umkehr aufgefordert, um das Übel abzuwenden. Es sei hingewiesen auf die Bußpredigt des Propheten Jonas in Nineve, der der dortigen Bewohnerschaft die Zerstörung ihrer Großstadt ankündigte, falls sie sich binnen 40 Tagen nicht besserten. (Jon. 3, 4) Es sei hingewiesen auf die Bußpredigt des Noe, der der sittenlosen Menschheit die bevorstehende Sintflut ankündigte. (1. Mos. 6) Auch Christus hat die Zerstörung Jerusalems (die im Jahre 70 n. Chr. erfolgte) geweissagt und gleichzeitig seinen Jüngern den Rat erteilt, sogleich aus Jerusalem zu fliehen, sobald ein feindliches Heer gegen die Stadt heranrückt werde. (Luk. 21, 20) Die Christen in Jerusalem befolgten diesen Rat und flüchteten nach Bellus jenseits des Jordans, als das römische Heer im Jahre 70 gegen Jerusalem heranrückte; sie entgingen dadurch dem grenzenlosen Elende, daß dann über die Stadt hereinbrach. Auch das Ende der Welt mit seinen Schrecken ist von Christus angekündigt worden unter Angabe der Anzeichen, die dieser Katastrophe vorausgehen werden. Aus dem Umstande, daß die hereinbrechenden Übel vom Sohne Gottes vorausgesagt worden sind, sollen die gläubigen Christen am Ende der Welt erkennen, daß das alles mit Zulassung Gottes geschieht; sie werden daher aus den Worten Christi Trost schöpfen und sich leichter in den Willen Gottes ergeben. Bemerkenswert ist der Auspruch des gottlosen italienischen Politikers Machiavelli († 1527): „Ich kenne zwar die Ursache davon nicht, aber es ist eine durch die ganze alte und neue Geschichte bezeugte Tatsache, daß nie ein großes Unglück geschehen ist, ohne daß es durch Zeichen und Vorher sagungen angekündigt worden wäre.“

Und nun die Frage: Sollte der liebe Gott der deutschen Nation den schweren, fast der Vernichtung gleichkommenden Schlag, den sie durch den Weltkrieg erlitten hat und der in der Weltgeschichte wohl nicht seinesgleichen hat, nicht auch zuvor irgendwie angekündigt haben? Oder wenigstens nicht irgend welche Mitteilung gemacht haben, die Trost spenden sollte? O ja, dieser Fall liegt vor. Es ist eine Weissagung aus dem 13. Jahrhundert vorhanden, die im Verlaufe der Jahrhunderte schon oft Staunen und Bewunderung bei Religionsfeinden Ager und zuweilen auch Furcht hervorgerufen hat. Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen (1840—1861), soll sich darüber geäuftert haben: „Wir glauben nicht an diese Weissagung, aber wir fürchten sie.“ Die Weissagung, die hier gemeint ist, heißt gewöhnlich die „Lehninische“ Weissagung. Sie kündigt an, daß nach dem Untergange der Hohenzollern Deutschland zur katholischen Religion zurückkehren, daß das Königthum wiederhergestellt und neuer Wohlstand einföhren werde. Bis jetzt ist durch 600 Jahre alles in Erfüllung gegangen, was in der Lehninischen Weissagung angekündigt war. Mit Rücksicht auf diese Tatsache sagt der evangelische Pfarrer und Dichter Dr. Wilhelm Meinhold († 1851), der eine Schrift über die Lehninische Weissagung verfaßt hat: „Seit den Zeiten der Propheten des Alten Testaments hat es keinen wunderbareren Mann gegeben, als den Mönch Hermann von Lehnin.“ Manche erklären sogar, die Weissagung des Bruders Hermann sei ein klarer Beweis, daß in der katholischen Kirche durch alle Zeiten die Gabe der Prophetie vorhanden sei.

Die Lehninsche Weissagung.

1. Diese stammt vom Mönch Hermann aus dem Bisterzienserklöster zu Lehnin an der Havel (in Urkunden auch Lemmin, Lechin, Lervin, von manchen sogar Nellin genannt). Lehnin ist zwei Meilen von der Stadt Brandenburg und drei Meilen von Potsdam entfernt und an einem kleinen See gelegen. Das Kloster wurde daher zuweilen auch „Himmelpfort am See“ genannt; es wurde 1180 von Markgraf Otto I. von Brandenburg gegründet. Die Lehninsche Abtei erwarb sich Verdienste durch Verbreitung des Glaubens und durch Förderung des Acker- und Weinbaues; in 21 Pfarreien übte sie die Seelorge aus. Sie stand unter Aufsicht des Erzbischofs von Magdeburg. Das Kloster zu Lehnin wurde 1542 aufgehoben, worauf Kloster und Kirche verfielen. 1871 wurde die Kirche wieder hergestellt, aber als protestantisches Bethaus. (Siehe Seite 10, Nr. 7.)

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts lebte zu Lehnin ein Abt namens Hermann, dessen Kloster weit hin in sehr gutem Rufe stand. Jenseit ist der polnische Geschichtsschreiber Dlugossus, Domherr zu Krakau, der 1480 als ernannter Erzbischof von Lemberg starb. In seiner „Geschichte Polens“ (Historia Poloniae), 6. Buch, Seite 653, schreibt er: „Am 23. Januar 1234 gründete Dionysius von Gozdzikovo ein Kloster mit Bisterzienser-mönchen, die er sich zuerst aus dem Kloster Lehnin, desselben Ordens, durch Hermann, damaligen Abt dieses Klosters, hatte schicken lassen.“ Mit diesem Bericht stimmt auffallender Weise auch eine andere geschichtliche Urkunde überein aus den „Jahrbüchern des Bisterzienserordens“, die der Spanier Angelus Maurique herausgegeben hat. Im 4. Bande seiner Annales Cisterciensos, 8. Kapitel, Nr. 3, Seite 532 (Jahr Christi 1236) schreibt er: „Die Brüder des Klosters Goszdzikovo führte er (nämlich Dionysius, den er Bronislaus nennit) aus dem Kloster Lemmin mit Erlaubnis Hermanns, des Abtes des Lemminischen Klosters, ein.“ (Von dem zum Prager Bistum gehörendem Kloster Bevin in Schlesien kann hier keine Rede sein, weil das ein Dominikanerkloster war.) Nach der Tradition ist Abt Hermann im Ruf der Heiligkeit gestorben. Es verschlägt nichts, wenn er in Handschriften gewöhnlich „Bruder Hermann“ genannt wird, da jedes Ordensmitglied Vaie, Priester und Obere des Klosters) den Titel „Bruder“ führt.

Hermann verfasste in Hexametern 100 gereimte Verse; es reimt sich die Mitte und das Ende eines jeden Verses. Den gereimten Hexameter hat zuerst im 10. Jahrhundert ein Pariser Mönch namens Leo gebraucht, worauf die Mönche des Mittelalters gern diese „versus Leonini“ nachahmten. Daß solche Verse in der damaligen Zeit sehr gebräuchlich waren, zeigt die Grabinschrift des am 19. März 1238 verstorbenen Herzogs Heinrichs I. von Schlesien in der Klosterkirche zu Trebnitz in Schlesien:

„Dux Henricus, honor Silesiae, quem plangere conor,
Hic jacet, hunc fundans fundum, virtute abundans,
Tutor egenorum, schola morum, virga reorum,
Cui sit ut absque mora locus in requie — bonus ora!“

(Herzog Heinrich, die Eerde Schlesiens, den ich beweinen will,
Liegt hier, der Gründer dieses Klosters, überreich an Tugend,
Ein Beschützer der Armen, ein Muster der Sitten, eine Ruchtrute der Bösen,
Ihm möge alsbald ein Platz im Friedensreiche beschieden sein! O bitte daru mi!)

Die Zeit der Absfassung der 100 Verse der Weissagung fällt in das 13. Jahrhundert. Das erste Ereignis, das laut Vers 11 und 12 der Weissagung kommen sollte, war das Aussterben der „Ottoneen“, d. h. des askanischen (Anhaltinischen) Fürstenhauses, was im Jahre 1322 eintraf. (Siehe Seite 19 dieser Schrift.) Mönch Hermann weissagt dann genau die bevorstehenden Schicksale von Brandenburg und klagt insbesondere das Entstehen des Protestantismus. Die einzelnen Herrscher aus dem Hause Hohenzollern schildert er oft mit staunenswürdiger Deutlichkeit und prophezeit die Enthronung der Hohenzollern und hernach glückliche und feste Zeiten für Deutschland. Ursprünglich traute man sich nicht, mit dieser Weissagung öffentlich hervorzutreten, weil manches darin einer Majestätsbeleidigung gleichkam. Als sie aber dennoch unter dem „Soldatenkönig“ Friedrich Wilhelm I. im Jahre 1722 im Druck erschien (siehe Seite 21, Nr. 29), vermutete man, ein Jesuit oder irgend ein Feind der Hohenzollern stecke dahinter und man beschuldigte bald diesen oder jenen als den Urheber. (Siehe Seite 27, Nr. 9.) Da aber alle Nachforschungen nach dem vermeintlichen Zeitgenossen, der diese 100 Verse gedichtet haben sollte, resultatlos blieben und sich die Weissagung unter den folgenden Herrschern wieder bis in die Einzelheiten genau erfüllte, so suchte man ihren Wert auf alle mögliche Weise herabzusehen, besonders auch durch schlechte Uebersetzung des Wortes „undenum“ in Vers 49. (Das Nähere siehe Seite 7.)

In der neuen Schrift von Pfarrer G. Bürger „Die Lehmannsche Weissagung“ (1922, Regensburg, Manz) wird der Nachweis versucht, daß Otto VI., der neunte Markgraf von Brandenburg aus dem Geschlechte der Askaniier (Anhaltiner), der Verfasser der 100 Verse gewesen sei. Otto VI. war der Schwiegersohn des Kaisers Rudolf von Habsburg und Teilnehmer an der Regierung der Mark. Da seine junge Gattin Hedwig schon 1287 und Rudolf von Habsburg 1291 starb, sah er die Vergänglichkeit des irdischen Glückes und der irdischen Macht ein und trat 1291 als Mönch ins Kloster Lehnin, wo er am 6. Juli 1303 gestorben ist. Sein Grab, wenn auch heute leer, ist noch erhalten. Es befindet sich vor dem Altare in der früheren Klosterkirche zu Lehnin. Auf dem Grabsteine ist er, der doch nur Viehdienner war und zu predigen kein Recht hatte, in der Tracht eines Bistumsdieners dargestellt mit erhobener Rechten und dem Buche in der Linken, also als Prediger oder Prophet, der eine Botschaft mitteilt. Denn mit aufgehobener Rechten werden Propheten und Prediger dargestellt; auch der Erzengel Gabriel, welcher der Mutter Gottes die Botschaft gebracht hat, wird so abgebildet. Aus diesem Grunde hat man die Vermutung ausgesprochen, Otto VI. könnte der Verfasser der 100 Verse sein. Dagegen spricht nur der Umstand, daß es auf dem Grabsteine heißt: „Frater Otto“ und nicht „Frater Hermann“, was wohl ins Gewicht fällt. Die Grabinschrift lautet wörtlich: „Anno Domini MCCIII pridie Nonas Julii obiit fr. Otto, monachus et acolitus in Lenini, nonus marchio Brandenburgensis quondam gener Rudolphi, regis Romanorum“. (Auf deutsch: „Im Jahre des Herrn 1303 am 6. Juli starb Frater Otto, Mönch und Acolit in Lenini, neunter Markgraf von Brandenburg, früher Schwiegersohn von Rudolph, Königs der Römer.“) Allerdings bleibt aber der Umstand auffallend, daß der Seher in Vers 27 von „meiner Mark“ („mea marchia“) und in Vers 32 von „väterlichen Fluren“ (patriis arvis), also gewissermaßen vom väterlichen Erbe spricht; auch die gründliche Kenntnis der lateinischen Sprache und die höhere wissenschaftliche Bildung des Sehers fällt auf.

Der Schriftsteller Bruno Grabinski spricht in seiner „Neueren Mystik“ (1916, Gildeheim, Franz Borgmeyer), Seite 219 die Ansicht aus, daß der Bistuzienkernmönch Hermann von Prizwalt, der von 1272 bis 1339 Abt des Klosters Vehn in war, der Verfasser der 100 Verse sei. Da aber in der Weissagung das Aussterben des askanischen Fürstenhauses, das 1322 eintrat, als zukünftig angekündigt ist, kann der genannte Abt nicht gut der Urheber der Weissagung sein.

2. Hermann erklärt ausdrücklich, daß er einer besonderen göttlichen Offenbarung gewürdigt worden sei; denn er sagt im 1. und 2. Vers:

1. Nunc tibi cum cura, Lehnin, cano fata futura,
2. Quae mihi monstravit Dominus, qui cuncta creavit.
1. Nun sing ich dir, o Lehnin, mit Besorgnis deine zukünftigen Geschicke,
2. Wie sie mir der Herr, der alles erschaffen hat, gezeigt hat.

3. Er weißt sagt unter anderem die Entstehung des Protestantismus, der auch noch in dem aus 11 Geschlechtern hervorgehenden (kaiserlichen) Stammbaum andauern werde. Der Protestantismus begann unter dem Fürsten Joachim I. (1499—1535), der zwar selbst dem katholischen Glauben bis zum Tode treu blieb, dessen Gemahlin Elisabeth (eine Prinzessin aus Dänemark) aber vom Glauben abfiel und Protestantin wurde. Sie führte auch den Protestantismus („das traurige Verderben“ sagt der Prophet Hermann) in Brandenburg ein. Joachim II. (1535—1571), der Nachkonne und Nachfolger Joachim I., trat zur lutherischen Kirche über. Der Prophet sagt im 47. bis 49. Vers:

47. Inferet at tristem patriae tunc foemina pestem.
48. Foemina serpentis tabe contacta recentis.
49. Hoc et ad undenum durabit stemma venenum.
47. Doch gar trauriges Unheil bringt jetzt dem Lande ein Weib.
48. Sie, von dem Giste berührt der frischerwachsenen Schlange.
49. Und wird dauern dies Gist noch bis in den Stammbaum aus elf Geschlechtern.

Manche übersetzen das Wort **pestis** im 47. Vers mit „Pest“. Doch hat der Mönch Hermann dieses die Protestanten verleidende Wort nicht gebraucht; denn „Pest“ heißt pestilentia, pestis dagegen nur „Verderben“ oder „Unheil“. Durch Erwähnung der Schlange wird jenes Weib, das den Protestantismus in die Mark eingeschleppt hat, in Beziehung gebracht mit der Stammmutter des Menschengeschlechtes Eva, die auch, von der Schlange verführt, Unheil und zwar über die gesamte Menschheit gebracht hat.

Das Wort **stemma** ist griechisch und bedeutet die mit Vorbeerkranzen und ehrenvollen Inschriften gezierten Brustbilder der Ahnen, dann auch Ahnenreihe oder Stammbaum. **stemma** bedeutet aber nicht Glied im Stammbaum, wie manche im Vers 49 irrtümlich übersetzen. (Kaiser Wilhelm II. mag wohl der letzte in der Ahnentafel sein, aber er ist nicht das letzte Glied im Stammbaum.)

Vers 49 wurde bisher immer falsch übersetzt, nämlich: Das Gist wird bis zum elften (undecimum) Gliede im Stammbaum fort dauern. Das elfte Glied ist, wie weiter unten gezeigt wird, Friedrich Wilhelm IV. Man hat also allgemein während seiner Regierungszeit um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die Rückkehr der Hohenzollern zur kath. Kirche erwartet. Da diese nicht eintrat, geriet die Lehninsche Weissagung in Verzug.

Nun heißt es in der Weissagung nicht undecimum, sondern undenum. Dieses Wort ist nicht etwa ein Aksivativ (4. Fall), von undecimus (der elfte),

sondern der Genitiv von *undeni* (je elf). Dieser Genitiv kommt in der klassischen Sprache vor. Somit ist der Sinn des 49. Verses folgender: Dieses Kind (der Protestantismus) wird auch im (kaiserlichen) Stammbaum, der aus je elf Geschlechtern hervorgehen wird, weiter fortbauen. Ein Stammbaum muß wenigstens drei Glieder haben; der kaiserliche Stammbaum (Wilh. I., Friedr. I., Wilh. II.) hat drei Glieder. Der Seher hat also im Vers 49 indirekt auf das glänzende Kaiserthum angespielt und dessen protestantischen Charakter voransgesagt.“)

Hier der Stammbaum der Hohenzollern von Joachim II. ab, der protest. wurde
(Ver.)

(50—54) Joachim II. (regiert 1535—1571), wurde protestantisch.		
(55—59) Joh. Georg (1571—1598)		1. Glied
(60—62) Joachim Friedrich (1598—1608)		2. "
(63—67) Joh. Sigismund (1608—1619)		3. "
(68—71) Georg Wilhelm (1619—1640)		4. "
(72—73) Friedr. Wilh. der Große Kurfürst (1640—1688)		5. "
(74—75) Friedr. I. König v. Preußen (1688—1713)		6. "
(76—80) Friedr. Wilhelm I. (1713—1740)		7. "
(81—84) Friedr. II. der Große (1740—1786) <i>kinderlos</i>		8. "
(85—88) Friedr. Wilh. II. (1786—1797)		9. "
(89—90) Friedr. Wilh. III. (1797—1840)		10. "
(91—92) Friedr. Wilh. IV. (1840—1861) <i>kinderlos</i>		11. "

Der kaiserliche Stammbaum,

der aus je elf Geschlechtern hervorgehen und auch protestantisch sein sollte.

1. Kaiser Wilhelm I. (1861—1888), der Bruder des Vorausgehenden.
2. Kaiser Friedrich I. (von 9. 3. 1888 bis 15. 6. 1888), der 99 Tage regierte.
3. Kaiser Wilhelm II. (1888—1918), der 1918 dem Throne entstieg.

Jene, welche an der Erklärung festhalten, der Prophet habe elf Krantzinschriften gesehen und diese in Vers 47 bis 93 niedergeschrieben, seien in Vers 49 *undenum* statt *undeni* (so Bürger Seite 49) und weisen darauf hin, daß von Vers 47 angefangen elfsmal eine neue Person erwähnt wird, nämlich B. 47 (*Interet . . . femina . . .*), B. 50 (*Et nunc is proeedit . . .*), B. 55 (*Filus amentis . . .*), B. 60 (*Postulat natus . . .*), B. 68 (*Post patrem natus . . .*), B. 72 (*Tunc veniunt . . .*), B. 76 (*Qui successor erit . . .*), B. 81 (*Mox juvenis . . .*), B. 85 (*Qui sequitur . . .*), B. 89 (*Natus florebit . . .*), B. 93 (*Tandem sceptrum gerit . . . ultimus . . .*). Auch machen

*) In der Schrift von Pfarrer Bürger „Die Lehninische Weißagung“ (1922 Regensburg Rang) Seite 35 ff wird darauf hingewiesen, daß das Wort *stemma* Kratz, Bilderkranzinschrift bedeutet, und daß der Seher wahrscheinlich die Wappsbilder der einzelnen Herrscher, die mit einem Kratz von Inschriften geziert waren, gesehen hat. Bürger behauptet, daß in der Lehninischen Weißagung angeblich 15 solcher Gedächtniskränze vorhanden seien, wovon 4 auf katholische und 11 auf protestantische Herrscher fallen. Keine Krantzinschriften und daher auch keine Verse hätten folgende Herrscher: Joachim Friedrich (1598—1608), Friedrich Wilhelm I. (1713—1740), Friedrich Wilhelm IV. (1840—1861), Kaiser Friedrich I. (1888). Auf diese Weise bringt es Bürger zu Stande, daß Kaiser Wilhelm II. die erste Krantzinschrift bekommt durch Vers 93 und 94, wo statt Israel die Worte *is rex* (dieser König) gezeigt werden. Doch ist es sehr gewagt, auf diesen Herrscher Vers 94 anzuwenden, also ihm das Verschulden des Weltkrieges zugeschreiben und ihm einen gewaltigen Tod zu prophezeien. Auch der Umstand ruft in der Schrift Bürger's Bedenken hervor, daß viermal je zwei Herrscher zu einem einzigen *stemma* vereinigt werden, um die Zahl 11 zu retten (was sbrigens gar nicht notwendig ist, wie bereits oben gezeigt wurde).

sie darauf aufmerksam, daß es dem Seher nicht darum zu tun war, die zukünftige Geschichte der Hohenzollern niederzuschreiben, sondern vor allem das Los der kathol. Kirche und die damit zusammenhängenden Schicksale des Klosters Lehnin prophetisch vorherzutun. Der Seher war also nicht verpflichtet, jedem Hohenzoller eine Krantzinschrift zu widmen; er konnte die Herrscher, deren Wirken in kirchenpolitischer Beziehung von keiner besonderen Bedeutung war, übergehen.

4. Der Prophet weissagt die Enthronierung der Hohenzollern:

93. Tandem sceptra gerit qui stemmatis ultimus erit.

93. Endlich führt die Pepte der Pepte in der Ahuentafel.

Diese Weissagung ist im Jahre 1918 durch die Thronentzägung des deutschen Kaisers Wilhelm II. in Erfüllung gegangen. Kaiser Wilhelm ist dennoch der letzte Hohenzoller auf dem Thron.

5. Für die nächste Zukunft ist geweissagt etwas, was augenblicklich noch rätselhaft ist, nämlich:

94. Israel infandum scelus audet morte piandum.

94. Jörael untersticht sich ein abscheuliches Verbrechen, daß es mit dem Tode sühnen wird. *)

Diese Prophezeiung macht schon nachdenklich, wenn man sich erinnert daß in Deutschland nach der Enthronierung der Herrscher die Juden ans Rad gekommen sind und zugleich den Kampf gegen das Christentum begonnen haben. Der Religionsunterricht wurde aus den Schulen verdrängt, das Schulgebet und die religiösen Übungen abgeschafft, die Kreuzigung beseitigt, Gotteslästerung und Störung des Gottesdienstes für straflos erklärt u. s. w. Auch waren jüdische Führer, die sich 1918 und 1919 an die Spitze der Spartakisten, Kommunisten und Bolschewiken gestellt hatten, die Haupturheber der Bürgerkriege, die in Berlin, München und anderen deutschen Städten in furchtbare Schlachten ausarteten. Viele dieser jüdischen Führer kamen dabei gewaltsam ums Leben, indem sie entweder vom Volk erschlagen wurden, (wie Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg in Berlin) oder durch Attentat umkommen (wie der polnische Jude Salomon Kosmanowitsch, der unter dem Namen Kurt Eisner bayerischer Ministerpräsident war), oder indem sie standrechtlich erschossen oder nach Wiederherstellung der Ordnung von den Gerichten zum Tode verurteilt wurden (wie viele Kommunistenführer in München und Bayern). Ob nun der Prophet mit dem „morte piandum“ („mit dem Tode zu sühnen“) dieses oder etwas anderes meint, läßt sich noch nicht sicher feststellen, da man nicht weiß, was vielleicht noch weiter folgen kann. Auffallend ist es, daß der bekannte Seher Bernhard Rembert († zu Köln a. Rh. 1783), gewöhnlich „Spielsbahn“ genannt, unter anderem geweissagt hat, daß es zur Zeit unter dem großen Monarchen in Deutschland keine Juden mehr geben wird. Es ist wohl nicht ohne Interesse, zu erfahren, daß noch vor

*) Es ist vielfach geweissagt worden, daß die Russen (Bolschewiken) noch in Norddeutschland eindringen und dieses unter ihr Joch beugen werden. Die Bolschewiken sollen dann in der Rheingegend und schließlich in Westfalen bis zur gänzlichen Vernichtung geschlagen und ausgerottet werden von einem Heere, das aus Österreichern, Süddeutschen, Rheinländern und Franzosen bestehen werde. Da die Herrschaft der Bolschewiken eigentlich eine jüdische Herrschaft ist, so würde durch ihre gänzliche Vernichtung der Vers 94 der Behauptung Weissagung wahr werden. Die Zukunft wird zeigen, ob diese Vermutung richtig ist.

kurzer Zeit mehrere Ausleger der Lohninschen Weissagung das Wort „I s r a e l“ in der Prophezeiung durch „is rex“ (= Jener König) ersezten wollten, weil sie wahrscheinlich gar nicht begreifen konnten, wie wohl die Juden jemals etwas mit der deutschen Geschichte zu tun haben könnten.

6. Der Prophet kündigt den Untergang des Protestantismus in Deutschland an (Christus, der gute Hirt, beziehungsweise sein Statthalter, der Nachfolger des hl. Petrus in Rom, soll seine Herde wiederbekommen); er weissagt ferner die Wiederherstellung des Königiums und neuen Wohlstand. Wie Th. Beyleich, Priester in Dortmund, in seinen „Prophetenstimmen“ (Paderborn, F. Schöningh, 1849) darlegt, stimmen auch die meisten Deutschland betreffenden Weissagungen wertvördiger Weise in folgendem überein: 1. Es kommen schwere Strafgerichte wegen der Glaubens- und Sittenlosigkeit. 2. Deutschland gelangt dann zur Einheit im Glauben unter einem starken Monarchen und die Kirchenspaltung wird aufhören. 3. Den Tagen des Kampfes folgen glückliche, felige Zeiten. Hermann sagt:

95. Et pastor gregem recipit, Germania regem
95. Und der Hirt erhält die Herde wieder und Deutschland den König.
96. Marchia cunctorum penitus oblitera malorum.
97. Ipsa suos audet fovere, nec advena gaudet.
98. Die Mark, ihre alten Leiden völlig vergessend,
97. Wagt die Ihrigen selbst zu pflegen, nicht freut sich der Fremdling.

Auffallend ist es und staunenswürdig, daß der Prophet wußte, Deutschland werde eine Zeitlang ohne Herrscher sein. Wie konnte das jemand Jahrhunderte zuvor ohne besondere Erleuchtung wissen? Nicht weniger auffallend ist es, daß der Prophet auf die vorausgegangenen Tage hinweist (deren der Weltkrieg samt seinen Friedensbedingungen genügend gebracht hat), daß er ferner durch die Worte: „Wagt die Ihrigen selbst zu pflegen“ auf die gänzliche Abhängigkeit vom Auslande hinsichtlich der Lebensmittel und der Bedürfnisse des täglichen Lebens, wie es zu Ende des Weltkrieges der Fall war, anspricht, und daß er die Schadenfreude der Fremdlinge erwähnt, die nicht immer dauern soll.

Über die Worte: „Deutschland erhält den König wieder“ (V. 95) hat man sich schon vielfach den Kopf zerbrochen. Jene sind offenbar im Unrechte, welche daraus die Rückkehr der Hohenzollern auf den Thron vermuten; denn diese bleiben zufolge Vers 93 entthront. Es ist vielleicht das alte Habsburgische Herrscherhaus gemeint, auf das auch in der Weissagung des Franziskanerbruders vom Berge Sinai († 8. Dez. 1840) angepielt zu sein scheint. Dieser Seher hat nämlich erklärt, daß ein Sprößling des deutschen Kaiserhauses (1840 gab es noch kein hohenzollerisches Kaiserhaus!) vereinst die Krone eines einzigen und mit den deutschen Ländern Österreichs vereinigten Deutschlands tragen und durch eine weise Regierung Eintracht und Wohlstand wiederherstellen werde, so daß Deutschlands Macht über alle anderen Reiche hervorleuchten werde. Dieser Franziskanerbruder namens Ludwig Rotko hat 1840, acht Tage vor seinem Tode, vieles vorausgesagt, was damals sehr romanhaft klang, in der jüngsten Zeit aber mit verblüffender Genauigkeit eingetroffen ist; z. B. hatte er über England geweissagt, daß es der Schauplatz der größten Grauelaten sein werde, eine grausame Revolution werde dort die Hälfte der Menschheit hinopfern, die kaiserliche Familie, der ganze Adel und ein Teil der Geistlichkeit werde ermordet werden, in Petersburg und Moskau würden die Leichen Wochenlang unbeerdigt auf den Straßen liegen und das russische

Reich werde in verschiedene Reiche zerfallen; betreffs Polens sagte er, es werde selbständige und eine der ersten Großmächte Europas werden; von Wien sagte er, es werde sich den Hass aller Nationen aufziehen und schwer heimgesucht werden, es werde veröden und die großen Waldste werden leer stehen, am Stefansplatz werde Gras wachsen und aller Adel werde aufhören; in Konstantinopel werde der Halbmond verschwinden und die Türen werden aus Europa vertrieben werden; Jerusalem werde Königsstadt werden; dem Könige von Preußen sei schweres Leid vorbehalten; in ganz Europa werde ein fürchterlicher Bürgerkrieg ausbrechen usw. usw. Die Weissagungen dieses Franziskanerbruders sind 1848 von der Hofdruckerei des Batilans veröffentlicht worden und auch 1849 in Wien bei Karl Gerold & Sohn in der 148 Seiten umfassenden Schrift „Dr. Johannes, Prophezeiungen über alle Länder“ (über Europa, Asien, Afrika, Amerika). *)

7. Auch die Wiederherstellung des 1542 aufgehobenen Klosters Lehnn und des Schwesternlosters Chorin wird geweissagt.

98. Priscaque Lehnini surgunt et tecta Chorini,

99. Et veteri more clerus splendescit honore,

100. Nec lupus nobili plus insidiatur ovilli.

98. Die alten Gebäude von Lehnn und Chorin erheben sich wieder.

99. Und nach der alten Sitte glänzt in Ehren die Geistlichkeit.

100. Und nicht mehr stellt der Wolf der edlen Herde nach.

Nicht uninteressant ist es, zu erfahren, daß das Herrscherhaus Hohenzollern im Jahre 1871 das Seinige dazu beitragen wollte, die Verse 98 bis 100 der Weissagung wahr zu machen. Als nämlich am 18. Januar 1871 zu Versailles das deutsche Kaiserthum proklamiert worden war, erging am nämlichen Tage auch der Befehl, die verfallene Kirche von Lehnn zu restaurieren. Nach erfolgter Restauration wurde sie in Gegenwart des Kronprinzen Friedrich und des Prinzen Wilhelm (welche nachher beide zur Kaiserwürde gelangten) als protestantisches Bethaus feierlich eingeweiht. Daraus ist ersichtlich, welch große Beachtung die Lehnnische Weissagung am Hofe der Hohenzollern gefunden hatte. (Das Kloster Lehnn blieb jedoch als königliches Jagdhaus und Amtsschloß weiter bestehen.)

8. Schon die Weissagung über den ersten Fürsten aus dem Hause Hohenzollern Friedrich I. († 1440) ist geradezu gelungen. Dieser Fürst war Burggraf von Nürnberg und wurde 1415 auch Markgraf und Kurfürst von Brandenburg, wurde also Herr von zwei Burgen. Der Prophet sagt voraus, daß „der durch zwei Burgen Verhünte emporkommen“ wird, dessen Name Friede verheißt, der aber gegen die „Wölfe“ zum Schmerze der „Schafe“ zu kämpfen hat. Friedrich mußte nämlich gegen den widerstreitigen Adel, der ihn nicht anerkennen wollte, Krieg führen, und verachtete dadurch seine Untertanen, die durch den Krieg zu leiden hatten, viel Ungemach. Der Prophet nennt die adeligen Empörer hungrige „Wölfe“, weil sie zumeist Rauhritter waren. (Sie hießen Lutzen, Puttlich, Rochow, Dietrich, Bredow, Jagow, Schulenburg, Bismarck, Holzendorf, Senebeck,

*) Die Schrift des Dr. Johannes ist aber sonst nicht viel wert, weil sie vorwiegend politische Ausfälle enthält. Auch scheint Dr. Johannes die Weissagungen nach seinem Geschmack umgemodelt zu haben. So macht er bei den Worten des Franziskaners von Sinai zum Schlus folgende Zugabe: „Das Jahr 1857 wird alle Wunden heilen. Selig, die dieses Jahr erleben.“ (Genaue Zeitangaben sind bei Weissagungen immer verdächtig; denn die Propheten geben keine so genauen Jahreszahlen an.)

Maltis, Bardesleben usw.) Vielleicht ist auch auf die Hussiten, die die Städte verwüsteten (W. 33, 34) und besiegt werden mussten, angespielt. Auch hat der Prophet vorhergesagt, daß des Friedrich I. „Stamm zu langem Alter bestimmt ist“. (Die Hohenzollern regierten auch tatsächlich 500 Jahre, von 1415 bis 1918.) Hier die betreffende Weissagung:

27. Ne penitus desit tibi, qui, mea Marchia, praesit,
28. Ex humili surgis, binis nunc inclite burgis.
29. Accendis facem iactando nomine pacem.
30. Dum lupos necas, ovibus praecordia secas.
31. Dico tibi verum, tua stipris longaeva dierum.
32. Imperiis parvis patriis dominabitur arvis,
33. Donec prostrati fuerint, qui tunc honorati
34. Urbes vastabant, dominos regnare vetabant.

27. Damit der Markt nicht gänzlich ein Vorstand fehle,
28. Steigst du, durch zwei Burgen Berühmter, aus Riebrigheit empor.
29. Und entzündest die Fackel des Krieges, obzwar dein Name Frieden verheißt.
30. Indem du die Wölfe tötest, verursachst du Schmerzen deinen Schafen.
31. Fürwahr, dein Stamm wird ein hohes Alter erreichen.
32. Mit milder Gewalt wird er (Friedrich) die heimatlichen Gauen beherrschten.
33. Bis niedergeworfen jene, die damals zwar hoch geehrt waren,
34. Doch die Städte verwüsteten und die Fürsten am Regieren hinderten.

9. Der erste Herrscher aus dem Hause Hohenzollern hatte 4 Söhne: Johann (* 1401, † 1464), Friedrich (* 1413, † 11. 2. 1471), Albrecht Achilles (* 1414), Friederich der Fette (* 1422, † 1468). Da sich der älteste Sohn sehr mit alchymistischen Studien beschäftigte, bewog ihn der Vater, die Regierung der Markt seinem tapferen Bruder Friedrich zu überlassen. Diesen ernannte er am Totenbett zum Herrscher über die Markt, was in Verstoß gegen das Reichsgesetz (der goldenen Bulle) war, wonach stets der älteste Sohn dem Vater folgen sollte. (Diese Anordnung war also ungerecht.) Friedrich II. regierte 1440 bis 1470 und führte beständig Kriege: mit Polen, Böhmen, Pommern und Sachsen. Als ihm sein einziger Sohn Johann 1468 starb, fühlte er im Gewissen Vorwürfe, daß er vor Jahren seinem Bruder Albrecht Achilles den Thron weggenommen. Er dankte daher zu Gunsten seines Bruders ab (1470) und zog sich, auch von Kriegen ermüdet, auf seinen fränkischen Besitz zurück, wo er das nächste Jahr starb. Albrecht Achilles (1470 bis 1486) kam zur Regierung zur Zeit der Pest, die 1472 ausbrach. Der Prophet erwähnt das alles:

35. Succedens patri tollit privilegia fratris,
36. Nec faciet testum, non justum credere justum,
37. Defesso bellis variis, sortisque procellis
38. Mox frater fortis succedit tempore mortis.
39. Der jetzt dem Vater nachfolgt, nimmt dem Bruder sein Vorrecht.
40. Doch kein Edikt kann bewirken, daß man eine Ungerechtigkeit ist Recht ansieht.
41. Ihm, der durch verschiedene Kriege und Schicksalsschläge ermattet ist,
42. Folgt sein tapferer Bruder zur Zeit des Sterbens.

10. Kurfürst Albrecht Achilles muß sehr eingeübtet und reichhaberisch gewesen sein; denn er ließ sich wegen seiner allbekannten Tapferkeit „Achilles“ nennen und fing mit dem Bischof von Bamberg Streit an und zog sich sogar wegen Verweigerung der Beistuer zum Türkenkriege den päpstlichen Bann (durch Paul II.) zu. Als er das Kloster Lehnin betreten wollte, um die Messe

zu hören, zogen vor ihm, den Exkommunizierten, die Mönche die Klosterbrücke in die Höhe. Hierauf drang er mit Waffengewalt ins Kloster und stieß dort Drohungen gegen die Mönche aus. Er drohte sogar, mit einem Heere über die Alpenberge zu steigen und gegen Rom zu marschieren. Daher der Prophet:

39. Fortis est ille quidem, sed vir vanissimus idem.
40. Dum cogitat montem, potest vix scandere pontem.
41. En, acuit enses! Misericors, o Lehninenses!
42. Quid curet fratres, qui vult excindere patres?
39. Tapfer ist er wohl, aber auch ein sehr eitler Mann.
40. Während er an den Berg sich heranwollen will, kann er kaum die Brüste besteigen.
41. Schaut, arme Lehniner, wie er die Schwerter schärfst!
42. Was wird der sich um seine Mitbrüder (um den Nächsten) kümmern, der die Väter (die „Patres“, die Mönche, und sogar den Heiligen Vater) vernichten will?

11. Dem Albrecht Achilles folgte sein Sohn Johann Cicerus (1486 bis 1499). Er war bekannt wegen seiner großen Weisheit (daher der Beiname „Cicerus“). Durch seine Redegewandtheit gelang es ihm, drei streitende Könige mit einander zu versöhnen, nämlich den König Matthias Corvinus von Ungarn mit dem König Kasimir von Polen und dem König Vladislav von Böhmen. (Als schon in Schlesien gefochten wurde, rief er die streitenden Könige zusammen und hielt vor ihnen eine lateinische Rede, welche von Erfolg war.) Er war aber das Gegenstück von seinem Bruder, nicht kriegerisch gesinnt, sondern ein Freund der Künste. Vor dem Tode ermahnte er seine beiden Söhne Joachim (* 1484) und Albrecht (* 1490, † 1545) zu einem gottesfürchtigen und gerechten Lebensmoral und versprach ihnen für diesen Fall eine ruhmreiche und glückliche Zukunft. (Sein politisches Testament, ein prophetischer Brief, ist heute noch erhalten.) Beide Söhne befolgten des Vaters Rat (Vers 45) und hatten tatsächlich Glück im Leben: Joachim, der ältere Sohn, wurde Kurfürst von Brandenburg (regierte als Joachim I.) und Albrecht, der jüngere Sohn, wurde Kurfürst und Erzbischof von Mainz und Magdeburg. Der Prophet weißtigte dies:

43. Alter ab hoc martem scit iudicare per artem.
44. Auspicium natis hic praebet felicitatis.
45. Quod dum servatur, ingens fortuna paratur.
46. Hujus erunt nati conformi sorte beati.
43. Der Andere nach ihm versteht es, des Krieges zu spotten durch Pflege der Künste.
44. Seinen Söhnen gibt er ein Wahrzeichen glücklicher Zukunft.
45. Dieses beachtend, gelangen sie zu hohem Glück
46. Und sind vom Schicksal in gleicher Weise begünstigt.

Die Weissagung über Joachim I. (Vers 47 bis 49) siehe Seite 6.

~~■ ■ ■~~ Jetzt folgen protestantische Kurfürsten.

12. Bemerkenswert ist auch, was der Seher sagt von Joachim II. Hector (1535 — 1571). Dieser hatte seinem sterbenden Vater eidlich versprochen, der kath. Kirche treu zu bleiben, und dieses Versprechen bei seiner Vermählung mit Hedwig von Polen erneuert. Trotzdem ist er auf Drängen seiner Mutter im 4. Jahr seiner Regierung zu Spandau zum Protestantismus übergetreten. Er hat also gottlos gehandelt (V. 51), indem er eidbrüchig das Band mit

der kathol. Kirche erschütten hat. Seit 1642 hob er die Klöster (auch das Kloster Lehnin) auf, ebenso die Bischofsstühle, so daß das kathol. Volk ganz ohne Schutz war (B. 53). Er machte sich viel mit Weibern zu schaffen und führte ein verschwenderisches Leben, so daß er bei seinem Tode eine Schuldenlast von über 2½ Millionen Gulden, eine riesensumme für die damalige Zeit hinterließ. Der Prophet sagt:

50. Et nunc is prodit, qui te, Lehnin, nimis odit.
 51. Dividit ut culter, atheus, scortator, adulter.
 52. Ecclesiam vastat, bona religiosa subhastat.
 53. Ite, meus populus! protector est tibi nullus.
 54. Hora donec veniet, qua restitio flet.
50. Nun tritt der auf, der dich, o Lehnin, ungemein hast.
 51. Wie ein Messer zerschneidet er, der Gottlose, der Huter und Ehebrecher.
 52. Er verwüstet die Kirche, versteigert die Klostergüter.
 53. Geh, mein Volk! Du hast nun keinen Schützer mehr,
 54. Bis die Stunde kommt, wo die Wiederherstellung stattfindet.

Damit gibt der Prophet auch zu verstehen, daß die katholische Religion dementwegen wieder ihren Einzug halten wird in jene Gebiete, woraus sie verdrängt wurde. Das dürfte wahrscheinlich, wenn nicht früher, stattfinden zur Zeit des großen Monarchen, des für Christus eisernen Weltkaisers, der in der Endperiode der Welt kommen und die glaubenslosen Staaten zur Umkehr zwingen wird. Ausführlich wird über den großen Monarchen gehandelt in der neuen Schrift: „Der kommende große Monarch“ (1924, 15. Aufl., R. van Aken, Lingen).

13. Genau eingetroffen ist auch die Weissagung auf die drei Nachfolger des zum Protestantismus abgefallenen Joachim II. Der erste ist Joachim Georg (1571—1598). Dieser war ein Schwächling, der Verbrecher zuweisen unbestraft ließ und abgesallene Mönche begünstigte, was dem Pöbel gefiel. Er war ein törichter Mensch (B. 56), da er dem Hexennwahn ergeben war, der damals in seinem Reiche florierte. Er ließ eine große Zahl Hexen verbrennen. Überdies war er ein fanatischer Lutheraner und ein geschworener Feind der Calvinisten und hieß deshalb „trumm“. Er sah die Kinder seines Enkels, somit 5 Geschlechter schwächer, ihm ähnlicher Fürsten: Vater, Großvater, Sohn Enkel, Urenkel. (B. 58). Joachim Georg starb im Jahre 1598, daß wegen der ausgebrochenen Pest ein richtiges Todest Jahr war, in seinem prachtvollen Schloß zu Köln an der Spree. Von ihm sagt der Prophet:

55. Filius amentis probat instituta parentis.
 56. Insipliens totus, tamen audit vulgo devotus.
 57. Nec sat severus, hinc dicitur optimus herus.
 58. Huic datur ex genere, quinos qualis ipse, videre.
 59. Et anno funesto vitam loco linquit honesto.
55. Der Sohn billigt die Einrichtungen seines tollen Vaters.
 56. Obgleich er ganz töricht ist, heißt er doch beim Volk der Fromme.
 57. Und da er nicht streng genug ist, heißt er der beste Landesherr.
 58. Ihm ist es beschieden, aus seinem Stamme fünf Geschlechter zu sehen, wie er selber.
 59. Er stirbt im Totenjahr an einem vornehmen Orte.

Das genannte Schloß in Berlin war von Joachim II. aus den von der Kirche gestohlenen Schätzen gebaut worden. Nun wurde Berlin Hauptstadt und Geburtsort der Prinzen. (Sieh B. 60.)

14. Joachim Friedrich (1598—1608), der in Berlin geboren war, hatte große Angst um seinen Sohn, der ihm in der Regierung nachfolgen sollte. Insbesondere fürchtete er dessen Religionswechsel, weshalb er von ihm eine Erklärung unterschreiben ließ, daß er dem Luthertum stets treu bleiben werde, was aber nach Vaters Tode dessen Übertritt zum Calvinismus nicht hinderte. Der Prophet sagt:

60. Postula hinc turbae praeponi natus in urbe.
 61. Spe caeteri sobolem, foget hic formidine prolem.
 62. Quod timet obscurum, certe tamen, ecce futurum.
 63. Forma rerum nova mox fit, paciente Jehova.]
60. Von nun an verlangt die Herrschaft über das Volk der Sohn der Hauptstadt.
 61. Während andere Deut ihr Kind mit Hoffnung großziehen, er dagegen mit Furcht.
 62. Und was er dunkel fürchtet, das wird sicher geschehen.
 63. Durch Fügung des Schicksals tritt bald eine Aenderung (der Übertritt zum Calvinismus) ein.

15. Johann Sigismund (1608—1619) war dem Trunk sehr ergeben und jähzornig. Einmal ohrfeigte er bei der Tafel im betrunkenen Zustand den Pfälzgrafen von Neuburg, Wolfgang Wilhelm. Es war bei einem Verlobungs-feste; der Sohn des Pfälzgrafen sollte die älteste Tochter des Kurfürsten heiraten. Durch die Ehe sollte ein Krieg verhindert werden, weil nach dem Aussterben der Herzoge von Jülich, Kleve und Berg (1609) sowohl der Kurfürst als auch der Markgraf auf jene Lände Anspruch erhoben. Infolge der Ohrfeige entstand statt der Ehe ein Krieg. 1613 wurde Joh. Sigismund Calvinist; seine Erlässe zu Gunsten des Calvinismus brachten ganz Brandenburg in Aufregung. Es traten nun viele fürstliche Personen (aus den Häusern Sachsen, Hessen, Braunschweig, Pfalz, Holstein) und unzählige Adelige, dann viele Gelehrte von Auf, selbst Theologen und Geistliche (so Fromm, Prätorius, Pfeiffer) zur katholischen Kirche über. Auf protestantischer Seite wurden sogar Verhandlungen begonnen wegen Wiedervereinigung mit der kathol. Kirche. (Daher wohl Vers 67.) Joh. Sigismund legte nun 1619 die Regierung nieder, worauf wieder Ruhe ins Land einkehrte. Noch in demselben Jahre (1619) starb er im Alter von 46 Jahren. Ein Jahr zuvor (1618) hatte er noch das ansehnliche, von Polen abhängige Herzogtum Preußen geerbt und mit Brandenburg vereinigt. Daher der Prophet:

64. Mille scatet naevis, cuius duratio brevis.
 65. Multa per edictum, sed turbans plura per iustum.
 66. Quae tamen in pejus mutantur jussibus ejus.
 67. In melius fato converti posse putato.
64. Er hat tausenderlei Fehler und wird nicht lange leben.
 65. Vieles verdirbt er durch seine Erklasse, mehr noch durch seinen Schlag.
 66. Doch was durch seine Befehle schlimmer wurde,
 67. kann sich durch günstiges Schicksal noch zum Guten wenden.

16. Besonders auffallend ist es, daß in der Behninschen Weissagung der 30jährige Krieg (1618—1648) mit keinen Worte angedeutet ist. Wäre die Weissagung wirklich in späterer Zeit zusammengestellt worden — wie die Gegner einwenden — dann hätte jener betrügerische Verfasser der Verse gewiß auf den 30jährigen Krieg nicht vergessen. Auf die traurige Zeit des 30jährigen Krieges, beziehungsweise auf den damals regierenden Fürsten Georg Wilhelm (1619—1640) beziehen sich folgende Verse:

68. Post patrem natus princeps erit marchionatus.
69. Ingenio nullos non vivere sinit inultos.
70. Dum nimium credit, miserum pecus lupus edit.
71. Et sequitur servus domini mox fata protervus.
68. Nach seinem Vater wird der Sohn als Markgraf herrschen.
69. Dieser lässt seiner Naturanlage gemäß gar manchen unbestraft schalten und walten.
70. Da er leichtgläubig ist, verschlingt ihm der Wolf die unglückliche Herde.
71. Dem Schicksal seines Herren folgt bald nach der unverschämte Diener.

Hier ist angespielt auf das Naturrell des schwäblichen Fürsten Georg Wilhelm, der als Protestant zu den Schweden viel Vertrauen hegte (leichtgläubig war) und sie in sein Land einließ, das diese dann verheerten und zu einer Wüste machten. Angespielt ist ferner auf den in den Diensten des Fürsten stehenden Minister Grafen Adam von Schwarzenberg, der obgleich Katholik doch dem Gustav Adolf, der wie ein Wolf Deutschlands „unglückliche Herde“ verheerte, nicht entgegenrat, also seine Schuldigkeit nicht getan hat, daher ein „schamloser Diener“ genannt wird. Schwarzenberg, die „Geißel Brandenburgs“ genannt, starb auch tatsächlich, wie der Prophet voraussagt, unmittelbar nach seinem Herrn und zwar am Schlagfuß. (Der Kurfürst starb am 21. Nov. 1640, Graf Schwarzenberg am 4. März 1641.) Das ist alles, was der Prophet über jene traurige Zeit sagt, ohne des Krieges selbst Erwähnung zu tun.

17. Bemerkenswert ist, wie treffend der Prophet über den Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm (1640—1688) weißagt:

72. Tunc veniunt, quibus de burgis nomina tribus,
73. Et crescit latus sub magno principe status.
72. Jetzt kommen, die von drei Burgen führen den Namen.
73. Und unter einem großen Fürsten wächst der Staat in die Breite.

Der Große Kurfürst hat nämlich zu seinen zwei Stammburgen Nürnberg und Brandenburg im Frieden von Münster noch eine dritte, Magdeburg, erhalten. Er erlangte von Polen durch den Vertrag von Wehlau (19. 9. 1657) die Souveränität über Preußen, vermehrte dadurch gewaltig sein Reich und glänzte durch seinen edlen Charakter, wodurch er sich als der „große Fürst“ (Vers 73) erwies.

18. Den nächsten Herrscher, Friedrich III. (1688—1713) nennt der Prophet einen „Regenten“ (regens); er war seit 1700 tatsächlich der erste König von Preußen (als König heißt er Friedrich I.). Wegen seiner Klugheit (die laut Vers 75 seinen Nachfolgern fehlen wird) nannte man ihn den „preußischen Salomon“. Auf ihn beziehen sich zwei treffende Verse:

74. Securitas gentis est fortitudo regentis.
75. Sed nil juvabit, prudentia quando cubabit.
74. Die Kraft des Regenten ist Sicherheit seines Volkes.
75. Doch wird sie nichts nützen, wenn die Klugheit (nämlich der kluge Regent) zur Ruhe geht (= stirbt).

19. Von seinem Nachfolger dem „Soldatenkönig“ Friedrich Wilhelm I. (1718—1740) sagt die Weltgeschichte, daß er das ganze Gegenteil seines Vaters war. Sein Vater war verschwenderisch, er dagegen geizig. Auch war er ein arger Wütetich, so daß Voltaire sagt, die Türkei wäre ein wahrer Freistaat gegenüber dem damaligen Preußen unter Friedrich Wilhelm I. Regierung. Mit Vorliebe zog er die großen jungen Männer oft gewaltsam zum Heeresdienste heran. Der Prophet weist hin auf das Wehllagen der Mütter, denen ihre Söhne gewaltsam genommen wurden. Viele Bewohner wanderten aus, besonders nach Holland, weil die Zustände in der Heimat unerträglich waren. Der Prophet spielt auf den Namen des Königs, „Friedrich“ (Friedenreich) an und gibt zu verstehen, daß sein Reich fälschlich ein „Friedenreich“ genannt werden könnte. Alle Leute zitterten, wenn sie den König mit seinem Stocke aus der Ferne herankommen sahen. Der König prügelte nämlich oft seine Untertanen, Hohe und Niedere, auch Frauen und Kinder, mit einem Stock oder seiner Faust, sogar auf der Straße. Seinen ältesten Sohn Friedrich und seine Tochter Wilhelmine schlug er nicht selten blutig. Wiederholt wollte er den Prinzen erwürgen oder durchbohren; auf sein Gejörei befreite ihn einmal ein Kammerdiener, ein andermal der Generalmajor Mosel, der sich zwischen Vater und Sohnwarf. Der König starb nach qualvollem Leiden an Wassersucht und sah auf seinem Paradebett ganz entstellt aus, so daß viele Neugierige von der ausgestellten Leiche vor Entsetzen flohen. Der Prophet sagt:

76. Qui successor erit, patris haud vestigia terit,

77. Orate fratres, lacrimis nec parecite matres.

78. Fallit in hoc nomen laeti regiminis, omen.

79. Nil superest boni. Veteres migrate coloni!

80. Et jacet extinctus, foris quassatus et intus.

76. Sein Nachfolger tritt nicht in die Fußstapfen seines Vaters.

77. Betet ihr Brüder, und sparet nicht die Tränen, o Mütter.

78. Täuschend hat sein Name die Bedeutung einer erfreulichen Regierung.

79. Es ist nichts Gutes mehr. Wandert lieber aus, ihr alten Bewohner!

80. Endlich stirbt er, innerlich und äußerlich zerstört.

20. Von König Friedrich II. dem Großen (1740—1786) sagt der Prophet, daß er als junger Mann tot (1740 war er erst 28 Jahre alt und begann sogleich Krieg) und daß seinem wegen die „große Gebärerin“ feucht. Gemeint ist die Kaiserin Maria Theresia, die am 13. März 1740 den nachherigen Kaiser Josef II. gebaßt und bei Kriegsausbruch im Wochenbett lag. Mit ihr führte Friedrich außer 1740 später noch zweimal Krieg. Durch diese Kriege (1740—42, 1744—45 und den siebenjährigen 1756—63) erschöpft der Staat schwere Erschütterungen (Vers 82). Auch hatte der König in diesen Kriegen oft hartes Mißgeschick; denn er verlor wiederholt Schlachten, so bei Kolín, Neuensdorf, Hochkirch und Dresden. Während die österreichischen Heere von Süden vordrangen (der Prophet sagt: „flantibus Austris“, was doppelten Sinn hat: „während die Österreicher vordringen“ und „während der Wind vom Süden herausweht“), suchte Friedrich wiederholt Zuflucht in Klöstern, so bei den Bisterziensern in Kamenz, wo er sich, von ungarischen Husaren verfolgt, rasch als Mönch verkleidete und zum Gebet unter die Mönche setzte. Der König verbot in seinem Reiche die Kundmachung der päpstlichen Bulle von der Aufhebung des Jesuitenordens; er wünschte nämlich den Fortbestand der Jesuitenklöster in seinem Reiche, weil die Jesuiten vortreffliche

Erzieher waren. (Dies zu einer Zeit, wo im Süden Josef II. gegen die Kirche loszustürmen begann.) Daher der Prophet:

81. Mox juvenis fremit, dum magna puerpera gemit.
 82. Sed quis turbatum poterit refingere statum?
 83. Vexillum tanget, sed fata crudelia planget.
 84. Plantibus hinc austris. vitam vult credere claustris.
81. Bald tobt ein junger Mann, während die große Gebärerin seufzt.
 82. Doch wer wird den erregten Staat zur Ruhe bringen?
 83. Er wird die Kriegsfahne ergreifen, aber hartes Mißgeschick zu beklagen haben.
 84. Während es von Silden her weht, vertraut er sein Leben den Altvatern.

21. Der Nachfolger Friedrich II. war sein Neffe (der Sohn seines Bruders August Wilhelm) Friedrich Wilhelm II. (1786—1797). Diesen schildert der Prophet so vortrefflich, daß kein Geschichtsschreiber es besser vermöchte. Er sagt, daß der Nachfolger (also nicht der Sohn, da Friedrich II. kinderlos starb) einer der schlimmsten sein werde (er lebte unsittlich und ging bei Lebzeiten seiner königlichen Gemahlin zweimal eine Doppelheirat ein, indem er sich mit einer Gräfin Dönhoff und dann mit einer Gräfin Voß kirchlich trauen ließ, und noch nebenher seit der Kronprinzenzeit mit der Ehefrau des Geheimen Kämmerers Ries, geborene Enke, dauernd lebte) und daß er — wie es bei unsittlichen Leuten der Fall ist — ohne Tatkraft und ohne Konsequenz (das Obere nach unten fehlend) sein werde. Der Prophet spielt darauf an, daß Kaiser Franz II., dessen Hilfe der König 1792 gegen Frankreich anrufen wiede, ihm gegenüber feindlich auftreten werde. (Franz II. schloß nämlich einen Allianzvertrag mit Russland, der gegen Preußen gerichtet war, worauf der preußische König am 5. April 1795 mit Frankreich den Separatfrieden von Basel schloß und Österreich im Stich ließ.) Auch spielt der Prophet an, daß der König an Wassersucht leidend im Bade (im Potsdamer Schlosse) sterben werde. Unter ihm werde sich der von seinem Vorgänger Friedrich II. eingerissene Unglaube fühlbar machen.

85. Qui sequitur, pravos imitatur pessimus avos.
 86. Non robur menti, non adsunt numina genti.
 87. Cuius opem getit, contrarius hic sibi stetit.
 88. Et perit in undis, dum miscet summa profundis.
- 85 Sein Nachfolger ist der schlimmste (von den Hohenzollern), der schlechte Ahnen nachahmt.
 86. Seinem Geiste fehlt Tatkraft und dem Volke Gottesglaube.
 87. Dessen Hilfe er begeht, der tritt ihm feindlich gegenüber
 88. Er geht im Wasser zu Grunde, indem er das Obere nach unten lehrt.

Die Zeit unter diesem Regenten geißelt ein Kritiker (Schadow) also: „Zur Zeit Friedrich Wilhelm II. herrschte die größte Liederlichkeit. Alles bejovs sich in Champagner, fraß die größten Leckereien, fröhnte allen Lusten. Ganz Potsdam war wie ein Bordell; alle Familien dort suchten nur mit dem König, mit dem Hof zu tun zu haben; Frauen und Töchter bot man um die Wette an; die größten Adeligen waren am eifrigsten. Die Beute, die das wüste Leben mitgemacht haben, sind alle früh gestorben, zum Teile elendiglich, der König an der Spiege“. (Siehe das 1906 in Jena erschienene Buch von Paul Schredenbach „Der Zusammenbruch Preußens 1806“.) Wenn auch nur ein Teil dieser scharfen Kritik wahr wäre, so hätte der Prophet Hermann in Vers 85 sehr wahr gesprochen.

22. Die Regierung seines Nachfolgers Friedrich Wilhelm III. (1797—1840) wird durch zwei Verse treffend gekennzeichnet:

89. Natus florebit; quod non sperasset, habebit.
90. Sed populus tristis flebit temporibus istis.
89. Sein Sohn wird blühen und erlangen, was er nie gehofft hätte.
90. Doch das Volk wird trauern und weinen zu jener Zeit.

Die Regierung dieses Herrschers fällt nämlich in die Zeit der Napoleonischen Kriege. Trotz der wiederholt gegen Napoleon verlorenen Schlachten erhielt doch Preußen nach Napoleons Sturz beim Friedensschluß (1815) nicht nur alle in Verlust geratenen Staaten wieder, sondern bekam noch Rheinland und Westfalen dazu. Der König, der früher 6 Millionen Untertanen gehabt hatte, gebot dann über 18 Millionen. Daß das so ausfallen wird, hätte der König nie erwartet. Der Prophet hat also ganz richtig prophezeit. Auch die vom Propheten geweissagte Traurigkeit des Volkes wurde zur Tatsache; denn von den 5 Millionen Menschen, die im Kriege umgekommen waren, war die größere Anzahl Preußen. Dann belief sich im Jahre 1820 die Staatschuld auf mehr als 277 Millionen Taler, was hohe Steuern zu Folge hatte.

23. Friedrich Wilhelm IV. (1840—1861) gelten folgende zwei Verse:

91. Nam sortis mirae videntur fata venire.
92. Et princeps nescit, quod nova potentia crescit.
91. Nun scheinen wunderbare Ereignisse zu kommen.
92. Und der Fürst merkt nicht, daß eine neue Macht heranwächst.

Auffallend sind im Vers 91 die Worte „sortis mirae fatae“ („Geschichte wunderbaren Verhängnisses“). Was mag wohl darunter gemeint sein? Wahrscheinlich zunächst die Errichtung des deutschen Kaiserthums 1871, dann der frühzeitige Tod des Kaisers Friedrich I., der zufolge seines edlen Charakters zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, schließlich die schwere Niederlage Deutschlands im Weltkriege.

Und welche „neue Macht, die heranwächst“, mag wohl der Seher in Vers 92 gemeint haben? Wahrscheinlich die kaiserliche Macht, die 1871 begonnen hat; vielleicht ist sogar auf die Macht des Volkes, das herrschen will (Demokratie), also auf die 1918 entstandene deutsche Republik angespielt.

24. Die weitere Geschichte Preußens unter Kaiser Wilhelm I. (1861—1888) und dessen Sohn Kaiser Friedrich I., der 1888 nur 99 Tage lang regierte, und die Regierung Kaisers Wilhelm II. (1888—1918) wird kurz abgesetzt in einem einzigen Vers 93 (sieh Seite 8):

93. Endlich führt die Scepter der Väter in der Ahnentafel.

Auffallend ist es, daß der Seher das Wort Scepter in der Mehrzahl (sceptra) gebraucht, wodurch angezeigt zu sein scheint auf die zwei Scepter, die die letzten Hohenzollern in ihrer Hand vereinigten, nämlich das des Königs von Preußen und das des deutschen Reiches.

Der Prophet scheint die Zahl der Hohenzollern-Regenten absichtlich verzweigen zu wollen. Seine Weissagung hat eben nicht den Zweck, eine Stammtafel der Herrscher aus dem Hause Hohenzollern zu liefern, sondern hauptsächlich nur das anzukündigen, was mit den Schicksalen des Klosters Lehnin unmittelbar oder mittelbar zusammenhängt. Wenn der Seher nicht einem jeden von den letzten Hohenzollern-Regenten einen besonderen

Vers widmet, mag vielleicht auch der Umstand beigetragen haben, daß die ins Auge gesetzten hundert Verse nicht überschritten werden sollten. Als der Stamme knapp wurde, begnügte sich der Seher mit einer kurzen Ausdeutung des hauptsächlichsten Ereignisses.

25. Auf vielfach geäußerten Wunsch wird auch der Anfang der Lehninschen Weissagung abgedruckt. Vers 1 u. 2 stehen bereits auf Seite 6. Bis Vers 7 reicht das Vorwort. Darin wird auf das geradezu heilige Leben im Kloster Lehnin hingewiesen. (Im 13. Jahrhundert, in welches das Wirken eines hl. Franz von Assisi, hl. Dominikus, hl. Thomas von Aquin, eines Dante fällt und die großen Dome entstanden, stand überhaupt das religiöse Leben in höchster Blüte.) Auch kündigt der Prophet den dreieinstigen Untergang des Lehninschen Klosters an.

- 3 Nam licet insigni sicut sol splendeas igni
- 4 Et vitam totam nunc degas summe devotam
- 5 Abudentque rite tranquillae commoda vitae
- 6 Tempus erit tandem, quod te non eernet eadem
- 7 Immo vix ullam si bene dixeris, nullam.
- 3 Magst du (Lehnin) jetzt im hellen Lichte glänzen wie die Sonne
- 4 Und gegenwärtig ein durchwegs **höchst erbauliches Leben** führen,
- 5 Auch in Fülle die Vorteile eines ruhigen Lebens genießen,
- 6 So wird doch eine Zeit kommen, wo man dich in einen andern Zustand sehen wird,
- 7 Wo du kaum sein, ja — aufrichtig gesagt — ganz vergehen wirst.

26. In Vers 8 bis 13 kündet der Prophet den baldigen Untergang des regierenden askanischen (b. i. des Anhaltinischen) Fürstenhauses an, das mit Albrecht dem Bär (1142—1170) erstanden. (Der Prophet nennt es das „Haus der Ottonen“, weil die meisten den Namen „Otto“ trugen.*.) Sie hatten ihre Familiengröße in Lehnin. Unter den „Ottonen“ erreicht das Kloster den Höhepunkt seiner geistigen Blüte.) Bekanntlich hat Markgraf Otto I. Kurfürst von Brandenburg, 1180 das Zisterzienserklöster Lehnin gegründet; er starb 1198 und wurde im Kloster begraben. Der letzte Kurfürst war Johann IV.; er starb 1322 ohne Erben, nachdem er nur 3 Wochen regiert hatte. Mit ihm starb das askanische Fürstengeschlecht aus dem Hause Anhalt aus. Innerhalb zweier Jahre (1318—1320) sollen 19 Fürsten aus diesem Stamm gestorben sein. (Vaut Leutinger, topograph. March II. 1119.) So schnell kam das Verhängnis. Daher der Prophet:

8. Quae te fundavit, gens haec te semper amavit.
9. Hac p-reunite peris nec mater amabilis eris.
10. Et nunc, absque mora, propinquat flebilis hora,
11. Qua stirps Otonis, nostrae decus regionis,
12. Magno ruit fato, nullo superstite nato
13. Tuncque cades primum, sed nondum venis ad imum.
8. Das Geschlecht, das dich einst gegründet hat, hat dich stets geliebt.
9. Mit diesem gehst auch du unter und wirst nicht mehr die geliebte Mutter sein (Lehnin wird als „Mutterhaus“ des Ordens aufgehort.)
10. Und es naht schon ohne Verzug die betrübende Stunde.
11. Wo der Stamm de- Ottonen, die Zierde unserer Gegend,
12. Durch ein Verhängnis untergeht, da kein Nachkomme vorhanden ist.
13. Das ist der erste Schlag, aber noch nicht der ärteste.

* Otto I. (1170—1184), Otto II. (1184—1205), Albrecht II. (1205—1220),
Otto III. (1220—1267), Otto V. (1266—1308).

27. Nach dem Aussterben des askanischen Fürstenhauses hätten damals die verwandten Häuser von Sachsen und von Sachsen-Lauenburg Ansprüche auf den Thron gehabt, doch der deutsche Kaiser Ludwig der Bayer (1314—1347) erklärte das Kurfürstentum Brandenburg als ein dem Reich anheim-gefallenes Lehen und belehnte damit seinen Sohn Ludwig (1324). Damit machte er den Streitigkeiten und Kämpfen der benachbarten fünf Fürsten um die Mark Brandenburg, die bald eine Löwenhöhle daraus gemacht hatten, ein Ende. Die drei bayerischen Regenten der Mark sind: Ludwig (1324—1351), Ludwig der Römer (1351—1365), Otto (1365—1373). Nach dem bayerischen folgte das Luxemburgische Haus. Sowohl das bayerische als auch das Luxemburgische Haus hat einen Löwen im Wappen, das bayerische einen goldenen Löwen auf schwarzem Felde, das Luxemburgische einen blauen Löwen im gelben Felde. (Aufallender Weise sagt der Prophet im 15. Vers, daß Land wird eine „Löwenhöhle“ werden.) Als die drei Brüder Otto, Stefan und Friedrich, aus dem bayerischen Fürstenhause untereinander in heftigen Zwist gerieten, kam (laut Urkunden zu Pfingsten 1374) Kaiser Karl IV. von Luxemburg (der mächtige Löwe“ laut Vers 20) mit seinen Söhnen Wenzel und Sigismund (der Prophet nennt sie im 17. Vers „fremde Fürsten“) in die Mark Brandenburg, bändigte daselbst die in ihrem Bruderzwist dem dreiköpfigen Höllen Hund Cerberus ähnlich gewordenen stolzen Brüder (Vers 18), besuchte dann das Kloster Chorin (das ein Tochterkloster von Lehnin war und 1254 von Johann I., dem Bruder des Otto, erbaut worden war) und kaufte von dem seit 1366 regierenden Otto (der, wie der schlaue Kaiser wußte, ungemein viel Geld für seine „Pompadour“, eine Bäckerfrau namens Gretula, brauchte) um 200.000 Dukaten die Mark ab und belehnte seinen Sohn Wenzel damit (1374). Als Wenzel Kaiser wurde (1378), trat er die Mark an seinen Bruder Sigismund (1378—1388) ab. Da dieser durch eine glückliche Heirat König von Ungarn wurde, dann König der Deutschen und 1410 auch König von Böhmen, verpfändete er die Mark an seinen Vetter Jobst von Mähren, der sie ausplünderte und sich wieder davon machte. Er versetzte sie dann an den Landgrafen Wilhelm von Thüringen. So kam es, daß die Mark durch lange Zeit nur von Statthaltern (rectores) regiert wurde, die nicht auf das Wohl der Bewohner, sondern nur auf ihren eigenen Vorteil bedacht waren (Vers 22). In dieser Zeit, wo die Landesherren beständig abwesend waren (Vers 21), erlaubte sich der Adel allerlei Ungerechtigkeiten, besonders durch Plünderung und Wegelagerei. Die Raubritter verschonten auch nicht die Kirchen und Klöster und plünderten diese aus, auch das Kloster Lehnin (Vers 24) und verlangten hohe Lösegelder von jenen Kaufleuten, die sie auf der Verkehrsstraße gefangen hatten (Vers 23—26). Im Jahre 1417 überließ Kaiser Sigismund die Mark dem Burggrafen Friedrich von Hohenzollern. (Sieh Seite 10.) Treffend weißtigte der Prophet:

14. Interea diris angetur marchia miris.
15. Et domus Ottonum fiet spelunca leonum,
16. Ac erit exclusus vere de sanguine fusus.
17. Quando peregrini venient ad claustra Chorini,
18. Cerbereos fastus mox tollet Caesarius astus.
19. Sed parum tuto gaudet Marchia scuto.
20. Regalis leo rursum tendit ad altera cursum.
21. Nec dominos veros haec terra videbit et heros.
22. Omnia turbabunt rectores, damnaque dabunt.
23. Nobilitas dives vexabit undique cives.

24. Raptabit clerum nullo discrimine rerum.
25. Et facient isti quod factum est tempore Christi.
26. Corpora multorum vendentur contra decorum.

14. Indes wird die Mark schlimme Drangale erleiden.
15. Und das Land der Ottonen wird eine Löwenhöhle werden,
16. Und der vom rechten Blute Stammende wird verstoßen sein.
17. Wenn dereinst zum Kloster Thorin Fremde (Fürsten) kommen,
18. Wird der listige Kaiser bald den höllischen Stolz (der streitenden Brüder) beseitigen.

19. Doch wird sich die Mark gar wenig eines sicherer Schutzes erfreuen,
20. Denn der königliche Löwe wird wieder zu anderen Geschäftten forteleben.
21. Und dieses Land wird nicht seine wahren Herren und Gebieter erblicken.
22. Die Statthalter werden viel Verwirrung und Schaden anrichten.
23. Der reiche Adel wird an allen Orten die Bürger plagen
24. Und überfallen ohne Unterschied, auch den Klerus.
25. Er wird mit den Leuten so verfahren, wie dereinst mit dem Heiland verfahren wurde.
26. Auch wird er ohne Scheu viele Menschen verkaufen.

28. Die verschiedenen Texte der Weissagungen stimmen bis auf wenige Worte vollkommen überein; einige haben im Vers 16 extrusus (ausgestoßen), andere exclusus (ausgeschlossen), dann im Vers 32 spatis oder auch patriis, V. 36 statt testum (Testament, Verordnung) auch bustum (Grabhügel), V. 40 Dum cogitat montem, potest vix scandere pontem oder Scandere vult montem, nequeat enim scandere pontem, V. 43. statt Indicare auch aedificare, V. 58. qui, non qualis ipse (der ihm ganz ungleich) und quinque quales ipse (fünf solche wie er), V. 69 statt nullus non auch multus, qui, V. 71 statt mox lata auch post fata. Doch wird in den genannten Fällen der Sinn durch die verschiedenen Worte nicht viel geändert.

29. Das Interesse für diese Weissagung wurde im Verlaufe der Jahrhunderte immer mehr wachgerufen, als man nämlich mit der Entwicklung der preußischen Geschichte staunend wahrnahm, daß der Mönch Hermann alles schon Jahrhunderte zuvor ganz genau prophezeit hatte. So erschienen schließlich die 100 Verse der Prophezezung zum erstenmal im Jahre 1722 abgedruckt in der Schrift „Gelehrte Preußen“ zu Thorin, veröffentlicht von Professor Dr. Georg Schulz. 1741 erschienen die Verse mit Anmerkungen versehen neuerdings im Druck unter dem Titel: „Zoroaster, der preußische Wahrsager, das ist: Bruder Hermanns von Lehnius wundersame Prophezeiungen von den Regenten des kurfürstlichen Hauses Brandenburg und Königreichs Preußens und deren Besteigung des kaiserlichen Thrones.“ Die 100 Verse der Weissagung finden sich weiter in der Schrift: „Europäischer Staatswahrsager“, 1758, Bremen, Saurmannsche Buchhandlung, auf Seite 145—148 (lateinisch) und Seite 149—159 (deutsch und mit Anerkennungen); ferner in der Schrift des Protestanten Wilhelm Reinhold „Weissagung des Abtes Hermann von Lehnius ums Jahr 1234 über die Schicksale des Brandenburgischen Regentenhauses“ (Leipzig 1849); dann neuestens in der Schrift: „Majunka, die Lehniusche Weissagung“, 1896 Mainz, Regensburg, auf Seite 156—171.

*) Diese Schrift hat der Verfasser aus der berühmten Bibliothek zu Strahov in Prag geliehen.

Verteidigung der Lehninschen Weissagung.

1. Die staunenswerte Weissagung des Mönches Hermann von Lehnin ist selbstverständlich besonders den Freidenkern und Religionsfeinden unangenehm, weil sie ein Beweis ist, daß ein allwissendes Wesen existiert. Manche suchen daher die Weissagung zu entkräften, indem sie selbst mit den klarsten Worten der Weissagung nie den richtigen Sinn verbinden wollen. Sie machen vor dem Lichte die Augen zu. Solche Menschen werden nie den Weg zu Gott finden und auch nie den Seelenfrieden erlangen; denn der Friede wird nur zuteil den Menschen, die eines guten Willens sind. Man beachte die Engelworte auf Betlehems Fluren bei der Geburt Christi: „Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!“ (Luk. 2, 14)

2. Manche wollen den Wert der Lehninschen Weissagung dadurch abtun, daß sie kühn erklären, die Weissagung sei im Verlaufe der Zeit zusammengestellt worden. Sie bedenken nicht, daß es für einen Fachmann schwer zu erkennen ist, daß alle 100 Verse gleichsam aus einem Guss und von einem und demselben Autor sind. Manche sprechen die Vermutung aus, die Weissagung sei im 16. oder 17. Jahrhundert entstanden oder wahrscheinlich erst in der Zeit des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm (1640—1688). Nur bloße Vermutungen beweisen gar nichts. Und angenommen den Fall, aber keineswegs zugegeben, die Lehninsche Weissagung wäre wirklich im 16. oder 17. Jahrhundert entstanden, so bleibe die Weissagung immer noch staunenswürdig; denn jene Verse allein, die sich auf die folgende Zeit beziehen, genügen vollständig als Beweis, daß wir es hier tatsächlich mit einem Propheten zu tun haben. Denn wie treffend ist doch geschildert der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm (1640—1688), dann König Friedrich I. (1688—1713), König Friedrich Wilhelm I. (1713—1740), König Friedrich II. der Große (1740—1786), König Friedrich Wilhelm II. (1786—1797) und König Friedrich Wilhelm III. (1797—1840). In dieser Schrift Seite 15 bis 18 wurde das deutlich nachgewiesen. Wer also diese 100 prophetischen Verse oder auch nur einen Teil davon zusammengestellt hat — der Name des Verfassers ist ganz Nebensache — mußte offenbar eine ganz besondere Erleuchtung von oben gehabt haben.

3. Wer uns einreden will, wir hätten es mit einem Betrüger zu tun, der einen Teil der Verse erst „post eventum“, d. h. nach den Ereignissen niedergeschrieben haben soll, der möge uns Auskunft geben, wie ein solcher Betrüger ohne göttliche Erleuchtung auch noch viele zukünftige Ereignisse hätte wissen können. Ein Betrüger hätte sich gewiß irgendwie verraten, namentlich hätte er die Zeit des dreißigjährigen Krieges anders dargestellt, als der Seher Hermann von Lehnin, der über jene Zeit und den damals regierenden Fürsten zwar gut prophezeit, ohne jedoch des Krieges selbst Erwähnung zu tun.

4. Die Behauptung, daß die Lehninsche Weissagung wahrscheinlich erst in der Zeit des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm (1640—1688) entstanden ist, läßt sich durchaus nicht aufrecht erhalten. Denn schon vor dem Jahre 1600 waren die Verse des Bruder Hermann im Benediktinerkloster Beuren (Benediktbeuren) in Bayern gut bekannt. Bei Aufhebung dieses Klosters im Jahre 1803 fand man nämlich eine vom Benediktinermönch Simon Speer eigenhändig niedergeschriebene Weissagung aus dem Jahre 1599,

worin er die zukünftigen Schicksale des Klosters Beuren und des bayerischen Regentenhauses schildert und sich dabei der Verse des Hermann von Lehnin bedient. (Der Prior Simon Speer, der beim Einfall der Schweden im Kloster allein zurückgeblieben war, wurde von diesen furchterlich gemartert, dann auf die Straße geschleift und dort halbtot und nackt liegen gelassen. Am anderen Tage, den 19. Mai 1632 starb er. Dieser fromme Mann soll von Gott die Sehergabe erhalten haben.) Speers Prophezeiung umfaßt nur 67 Verse (sie finden sich samt Erklärung z. B. in dem bei Mainz-Regensburg 1886 erschienenen „Buch der Wahre- und Weissagungen“ auf Seite 75 bis 97) und schließt ähnlich ab wie die Lehninsche:

61. Tandem sceptra gerit, qui stemmatis optimus erit. (93 L)
62. Et pastor gregem recipit, Bojaria regem. (95 L)
63. Buron cunctorum penitus oblitera malorum (95 L)
64. Ipsa suos audet sovere nec advena gaudet. (97 L)
65. Priscaque tunc templi surgent mox tecta divini (98 L)
66. Et veteri more clerus splendescet honore. (99 L)
67. Nec lupus nobili plus insidiatur ovili. (100 L)

61. Endlich führt das Zepter der beste Sprößling des Stammes.
62. Der Hirte bekommt die Herde, Bayern den König wieder.
63. Burton nun völlig vergessend auf alle früheren Leiden,
64. Nährt selbst ihre Kinder, nicht freut sich der Fremdling.
65. Die alten Gemäuer des heiligen Tempels erheben sich nun wieder.
66. Und nach alter Sitte glänzt in Ehren die Geistlichkeit
67. Und nicht mehr stellt der Wolf der erlebten Herde nach.

(Die Zahlen mit ♀ bedeuten die entsprechenden Verse der Lehninschen Weissagung). Neben die Worte „Bayern bekommt wieder den König“ hat man sich in früheren Zeiten sehr den Kopf zerbrochen; man konnte nicht ergründen, was das bedeuten sollte. Heute weiß man bereits, was der Prophet sagen wollte.

5. In Deutschland wurde schon in der Zeit vor dem Großen Kurfürsten, nämlich im Jahre 1620 auf die Lehninsche Weissagung öffentlich hingewiesen. In diesem Jahr erschien in der Kunigischen Druckerei in Berlin ein vom Kanzlei-Aktuarium Hainno Flörke aus Tangermünde herausgegebenes Buch, worin der Lehninsche Weissagung Erwähnung getan wird. In diesem Buche berichtet Flörke über eine Vision (oder einen Traum, der fast der Wirklichkeit gleich war), den sein 89 jähriger Schwager Andreas Otto, Domküster bei der Kirche zur hl. Dreifaltigkeit in Berlin, in der Osternacht 1620, (zwischen dem 8. und 9. April von 2 bis 3 Uhr morgens) gehabt hat und worin ihm Dinge gezeigt wurden, die sich in den nächsten Jahrhunderten in seinem Vaterlande ereignen sollten. Flörke bemerkte in seinem Buche, daß diese Vision „eine große Ähnlichkeit habe mit der des Mönches im Kloster Lehnin, der vor mehr als 300 Jahren von dem Hause Brandenburg geweissagt hat“. (Entnommen dem Buche: „Europäische Staatswahrsager“, 1758“, Seite 163ff.) Obgleich sich die Vision des 89 jährigen Andreas Otto keineswegs mit der Lehninschen Weissagung deckt, so folgt doch aus dieser Bemerkung, daß man in Deutschland bereits im Jahre 1620 die Weissagung des Mönches aus dem Kloster Lehnin gekannt und auch gewußt hat, daß sie über 300 Jahre alt ist. Sehr viel hat zur Bekanntmachung der Lehninschen Weissagung (um das Jahr 1600) beigetragen Erasmus von Seidel, einer der vornehmsten Räte

der Kurfürsten Johann Sigismund (1608—1619) und Georg Wilhelm (1619—1640), der in seinem Hause eine Abschrift der 100 Verse wie einen geheimen Schatz verwahrte und diese Weissagung vielen einflussreichen Persönlichkeiten mitteilte. (Vaut „Europäischer Staatswahrhager, 1758“, Seite 142.)

6. Sehr auffallend ist es, daß sich alle Schriftsteller, die in früherer Zeit die Lehninische Weissagung behandelten, auf alte Handschriften berufen. (Auch Winterim erwähnt 400 Jahre alte Manuskripte.) Das unter den alten Handschriften auch eine aus dem Jahre 1431, niedergeschrieben auf acht Pergamentblättern, vorhanden war, beweist Paul M a j u n k e in seiner oben erwähnten Schrift auf Seite 244—247. Die betreffende aus dem Jahre 1431 stammende Handschrift hatte folgende rote Aufschrift: „Vaticinium Lehninense, cuius auctor est Monachus Lehninensis“, worunter mit schwarzem Buchstaben stand: „A. D. n. J. Chr. MGGGGXXXI“. Auch die Schrift: „Dr. Arnold Neunew, Brater Hermann, Weissagungen über die Schicksale des Hauses Brandenburg“ (4. Aufl., 1848, Coppenrath-Münster i. W.) berichtet auf Seite 4, daß im Jahre 1848 noch zwei Handschriften existierten, die über 400 Jahre alt waren, also aus der Zeit vor 1450 stammten. Ein Exemplar der Lehninischen Weissagung befand sich seit dem 15. Jahrhundert in der Mainzer Dombibliothek; Albert, der Bruder des Kurfürsten Joachim I. (1499—1535), hatte es dorthin bringen lassen. Doch beim Brände der Bibliothek im Jahre 1793 ging es mit unzähligen anderen kostbaren Schriften zu Grunde. Zur Zeit des Königs Friedrich Wilhelm II. (1786—1797) befanden sich fünf alte Manuskripte in der Berliner Bibliothek; das älteste davon — man vermutet, es sei das Original gewesen, das bei Auflösung des Klosters 1542 in „vornehme Hände“ geraten war — ließ sich der König im Jahre 1796 während seiner Krankheit ins Schloß nach Charlottenburg bringen, ohne es zurückzubinden; seither wurde es nicht mehr aufgefunden. (Man hatte aber in der Bibliothek eine Abschrift davon gemacht.)

7. Nach alten Berichten (siehe die Zeitschrift „Lieber Land und Meer“, Jahrgang 1876, und Grabinski, „Neuere Mystik“, 1916, Hildesheim, Borgmeyer, S. 218) schllichen sich im Jahre 1617 zwei Bauern des Dorfes Lehnin ins Gewölbe der Klosterkirche Lehnin ein und suchten nach verborgenen Schätzen, die nach der Sage des Volkes vorhanden sein sollten. Sie klopften mit Steinen an allen Mauern und kamen dabei an eine Stelle, die nach dem verbüchtigen Klang hohl zu sein schien. Sie erbrachen die Stelle und fanden tatsächlich mit Gold gestückte kirchliche Gewänder und Altardecken, auch alte Bücher und Handschriften. Alles dies nahmen die beiden mit. Doch die Sache wurde ruchbar und der fürstliche Amtmann namens Wichmann von Rochow nahm bei den beiden Bauern eine Haussuchung vor. Er fand noch einen Teil der wertvollen Gewänder, jedoch schon zerschnitten; das andere war bereits von den beiden Dieben verkauft worden. Die Bücher und Handschriften, 82 an der Zahl, lagen in einem Winkel der Wohnung, da sie von den Bauern für wertlos gehalten wurden. Darunter befand sich auch eine alte Handschrift, welche die Überschrift hatte: „Vaticinium beati fratris Hermanni monachi quondam Lehninensis, ordinis Cisterciensis, qui circa annum 1300 floruit et in monasterio Lehninensi vixit“. („Weissagung des seligen Bruders Hermann, weiland Mönches zu Lehnin vom Zisterzienserorden, der im Jahre 1300 blühte und im Kloster Lehnin gelebt hat.“) Wie die Aufschrift beweist, handelte es sich hier nur um eine Abschrift des Mana-

skriptes des Bruders Hermann, nicht aber um das Original selbst. (Es scheint also doch die Vermutung der Bevölkerung von Lehnin, daß die Mönche im Jahre 1542 vor ihrer Vertreibung aus dem Kloster verschiedene Kirchengebäude und Dokumente vermauert hatten, auf Wahrheit beruht zu haben. Die Mönche waren wahrscheinlich der Meinung, daß sie nach einiger Zeit wieder ins Kloster zurückgehen werden.) Die aufgefundenen Handschrift mit den 100 gereimten lateinischen Hexametern, die die zukünftige Geschichte der Mark Brandenburg beschrieben, wurde dem damaligen Kurfürsten von seinem gelehrteten Kanzler Pruckmann vorgelegt und erregte nicht geringes Aufsehen, weil man sich bald überzeugte, daß sämtliche wichtigen Ereignisse der vorausgegangenen Jahrhunderte in der aufgefundenen Weissagung voraus sagt waren. Auch dieser Fall beweist, daß jene im Unrecht sind, die behaupten, die Lehninsche Weissagung sei erst im 16. oder 17. Jahrhundert entstanden. Im Buche der „Wahr- und Weissagungen“ (1884, Ulm, Regensburg) heißt es auf Seite 150 ganz richtig: „Was den Ursprung der Lehninschen Prophecie betrifft, so sind bis jetzt zwar keine positiven Beweise dafür erbracht worden, daß dieses wirklich das Kloster Lehnin und der Seher ein Abt dieses Klosters mit Namen Hermann ist. Dennoch sind die Wahrscheinlichkeitsgründe für diese Annahme so stark und alle Versuche des Gegenbeweises bisher so schlecht gelungen, daß kaum noch die Möglichkeit des Zweifels übrig bleibt.“

8. Zum Beweise, daß die Lehninsche Weissagung durchaus kein Machwerk ist, dient der Umstand, daß sie im Verlaufe der Zeit wiederholt die Probe auf ihre Wahrhaftigkeit glänzend bestanden hat. So im Jahre 1806. Am 14. Oktober 1806 wurde in den Schlachten Jena und Auerstädt das preußische Heer von Napoleon fast bis zur Vernichtung geschlagen, worauf sich sämtliche preußischen Festungen ergaben. Im darauffolgenden Frieden von Tilsit (1806) mußte Preußen die Hälfte seiner Besitzungen abtreten und 25 Millionen Taler Kriegsschädigung zahlen. Nun schien für Preußen alles verloren zu sein. Dem stand aber ein auf den damaligen preußischen König Friedrich Wilhelm III. (1797—1840) sich beziehender Vers des Bruders Hermann entgegen, nämlich: „Er wird blühen und erlangen, was er nie gehofft hätte“. (Vers 89.) Da ließ die preußische Regierung im Jahre 1807 eine Kommission von Gelehrten zusammenrufen und legte diesen die Frage vor, ob „die Lehninschen Drakelsprüche bisher niets in Erfüllung gegangen seien“. Die Kommission entschied nach reiflicher Prüfung, daß jene „Drakelsprüche bis zur damaligen Zeit wirklich in allen Punkten erfüllt seien“. Da schöpfte man neue Hoffnung. Und siehe! 1813 wurde Napoleon in der Völkerschlacht von Leipzig besiegt und auf dem Wiener Kongreß 1815 erhielt Preußen nicht nur alle in Verlust geratenen Staaten wieder, sondern bekam noch neue dazu. Der König Friedrich Wilhelm III., der zuvor 6 Millionen Untertanen gehabt hatte, gebot jetzt über 13 Millionen. Daß das so ausfallen wird, hatte er nie erwartet. Der Prophet Hermann hatte also in seinem Vers 89 ganz richtig gewießagt.

Ganz ähnlich verhielt es sich mit Vers 94, wo es heißt: „Israel untersteht sich ein abscheuliches Verbrechen, daß es mit dem Tode fühnen wird“. Viele wollten nicht begreifen, wie die Juden jemals mit der deutschen Geschichte etwas zu tun haben könnten. Daher kam es, daß manche Herausgeber der 100 Lehninschen Verse statt Israel einfach „Is rex“ (Iener König) setzten. Wegen dieser willkürlichen Anderung wurde z. B. der Buchhändler Brunn in Borken (Westfalen) am 16. August 1845 zu einem halben Jahre Festungs-

haft verurteilt und seine Schrift polizeilich mit Beschlag belegt. (Siehe das Vorwort zur Schrift: „Dr. Arnold Nennow, Frater Hermann, 4. Aufl. 1848, Cappenberg-Münster i. W.) Und nun! Nach dem Weltkriege 1918 und 1919 waren jüdische Führer tatsächlich die Haupturheber der Bürgerkriege in Deutschland, was viele von ihnen mit dem Tode büßen mussten. Hermann von Lehnn hatte also doch recht, und nicht jene, welche den Propheten verbessern wollten. Siebrigens weiß man nicht, was noch kommen wird.

Auch den Untergang des Herrscherhauses Hohenzollern hat noch während des Weltkrieges fast niemand für möglich gehalten. Als der Verfasser dieser Schrift im letzten Jahre des Weltkrieges auf Grund der Lehninschen Weissagung (Vers 93) im Freundeskreise zu Prag offen erklärte: „Kaiser Wilhelm II. ist der letzte Hohenzoller auf dem deutschen Kaiserthron!“ wurde er verachtet samt der Lehninschen Weissagung. Auch das Meyer'sche Konversationslexikon (1897) war auf die „Ultramontanen“ nicht gut zu sprechen, weil sie aus dem Lehninschen Vaticinium den Untergang des preußischen Königshauses und den Sieg des Papsttums ableiten“. (11. Band, S. 152) Und siehe! Was niemand für möglich gehalten hat, ist 1918 zur Tatsache geworden: Das Herrscherhaus Hohenzollern ist vom Throne verschwunden. Bruder Hermann hatte richtig prophezeit.

Für die nächste Zukunft hat die Lehninsche Weissagung eine neue Feuerprobe durchzumachen und wird sie zweifellos wie in den früheren Fällen auch wiederum bestehen; sie stellt nähmlich in Aussicht die Wiedererrichtung des Königsthrones in Deutschland und die Rückkehr Deutschlands zum Katholizismus. Wenn mit ein Astronom im Verlaufe von Jahrzehnten bevorstehende Sonnen- und Mondfinsternisse und andere Himmelserscheinungen voraussagt, und diese Voraussagungen treffen tatsächlich jedesmal ein, so kann ich mit größter Wahrscheinlichkeit annehmen, daß auch seine weiteren Voraussagungen, die er für die kommenden Jahre macht, ebenfalls eintreffen werden. Hier verhält es sich auch nicht anders.

9. Es ist auffallend, wie besonders in den Konversationslexikons gegen die Lehninsche Weissagung geradezu mit Unwahrheit gearbeitet wird. Meyer's Konversationslexikon (1897) schreibt: „Dass die Weissagung eine Fälschung ist, unterliegt keinem Zweifel. Während die Regenten bis zum großen Kurfürst richtig bezeichnet und charakterisiert werden, weiß der Verfasser von Friedrich I. schon nicht mehr, daß er die Könige würde erworben hat. Die nachfolgenden Könige werden ganz verkehrt und den geschichtlichen Tatsachen widersprechend geschildert.“ (11. Band, S. 152) Das Gegenteil ist wahr. Gerade Friedrich I. nennt der Prophet einen „Regenten“, und dann kann man sich in vorliegender Schrift auf Seite 15 bis 18 gründlich überzeugen, daß auch ja mit Sicherheit dem Großen Kurfürsten nachfolgenden Hohenzollern vom Propheten Hermann vor trefflich charakterisiert sind. Auch das Konversationslexikon von Brockhaus (14. Aufl. 1894) stellt dieselbe irrite Behauptung auf: „Nur bis in die Zeit kurz vor dem Tode des Großen Kurfürsten stimmt seine (des Mönchs Hermann) Erzählung mit dem wirklichen Verlaufe der Begebenheiten überein; alle späteren angeblichen Prophezeiungen treffen nicht mehr zu.“ (S. 32) Daran ist ersichtlich, wie wenig zuverlässig mitunter sogar angesehene Konversationslexika ihre Leser informieren. Da diese Bücher wie auf Kommando die Echtheit der Lehninschen Weissagung bestreiten, so suchen sie in ihrer Verlegenheit nach einem Verfasser. Sie nennen als Urheber der

Fälschung" z. B. einen gewissen Ludwig Andreas F r o m m (lutherischer Propst zu Berlin, wurde zu Prag 1668 katholisch und starb 1685 als Domherr zu Leitmeritz), der die 100 Verse angeblich aus Rache gegen den Großen Kurfürsten, der ihn maßregeln wollte, verfaßt haben soll. Oder sie nennen den Berliner Kammergerichtsrat Martin Friedrich Seidel († 1693) oder den Nikolaus von H i z e w i z , Abt von Hünsburg († 1709), oder einen gewissen Rittmeister von D e l v e n und noch andere als Verfasser. Schon die vielen einander durchaus widerprechenden Behauptungen und Vermutungen über den Urheber der Weissagung sind ein Beweis, daß alle diese Behauptungen falsch sind.

Man weiß, woher das kommt, daß manche seit den Zeiten Friedrich des Großen (1740—1786) die Lehnińska Weissagung mit großem Eifer als „Wachwerk“ hinzustellen pflegten. Friedrich der Große, der bekanntlich der Glaubenslosigkeit im höchsten Grade zugetan war, gab im Jahre 1746 den Auftrag, man möge den Beweis erbringen, daß die Lehnińska Weissagung „eine Bruttun unserer Zeit“ sei. (Siehe Grabinski, Neuere Mystik S. 218.) Seit jener Zeit suchte man durch allerlei Maßnahmen die Echtheit der Lehnińska Weissagung anzugewiesen und zu bestreiten.

Es ist auffallend, daß sogar in kirchlichen Lexiken die Lehnińska Weissagung falsch dargestellt wird. Das „Kirchliche Handlexikon“ von Michael Buchberger (1912, München, Allgemeine Verlagsanstalt) behauptet: „Die Fälschung ist bis um 1700 ein vaticinum ex eventu, darüber hinauf geht auch keine der circa 30 bekannten Handschriften. Nach 1700 trifft keine Voraussage mehr zu“. (II. Band, S. 399) Hätte man sich nur etwas mehr Mühe genommen, so hätte man leicht finden können, daß auch nach dem Jahre 1700 alle Voraussagungen geradezu glänzend eingetroffen sind. Herders Konversationslexikon (3. Aufl., 5. Band, S. 629) begnügt sich, die Lehnińska Weissagung als „Fälschung“ hinzustellen, die „Ende des 17. Jahrhunderts aufstaute“ und wohl in den letzten Jahren des Großen Kurfürsten entstanden ist.

10. Eine Schwierigkeit hat sich bisher ergeben aus dem Vers 49, weil man diesen Vers schlecht übersetzt hatte. (Sieh Seite 7) Der Seher sagt keineswegs, daß sich der Protestantismus nur bis zum 11. Gliede im Stammbau der Hohenzollern auf dem Thron behaupten werde, sondern vielmehr, daß ad undenum stema, d. i. bis in den Stammbaum aus elf Geschlechtern (— in dem aus 11 Geschlechtern hervorgehenden kaiserlichen Stammbaum) das Gift des Protestantismus fortdundern soll. Joachim II. († 1571) war der erste Protestant auf dem Throne der Hohenzollern. Das 11. Glied nach ihm ist König Friedrich Wilhelm IV. († 1861). Nach diesen elf Generationen kommt der kaiserliche Stammbaum, bestehend aus drei Gliedern: Wilh. I., Friedrich I., Wilh. II. (Sieh Seite 7), in denen sich laut Vers 49 der Protestantismus behaupten sollte. Wenn man das Wort undenum (Genetiv von undeni — je elf) verwechselt mit undecimum (Allusativ von undecimus — der elfte), dann darf man nicht dem Seher die Schuld geben, sonder demjenigen, der das lateinische Wort schlecht übersetzt hat. Der Seher hat auch in diesem Falle gerade vor trefflich geweissagt.

11. Die verschiedenen Einwendungen gegen die Lehnińska Weissagung sind nichts sagend. Einige weisen darauf hin, der Bruder Hermann sei nicht selig gesprochen und man wisse nichts über seine Lebensgeschichte. Nun die Sibyllen gehören auch nicht zur Zahl der selig Gesprochenen und haben trotzdem vielfach die Zukunft gewußt. Die Gnadengabe der Weissagung ist übrigens,

wie man sich in jedem Lehrbuch der Dogmatik überzeugen kann, eine außerordentliche Gnadengabe, die selbst Sündern und Ungläubigen gegeben werden kann; sie ist keine der Verdienste wegen gegebene Gnade, keine gratia gratum faciens, sondern eine umsonst verliehene, eine gratia gratis data. Manche stoßen sich an dem im Vers 63 gebrauchten Worte Jehovah und wollen wissen, daß dieses Wort vor dem 16. Jahrhundert nicht üblich gewesen sei. Nun steht aber fest, daß schon die Albingenier um 1200 das Wort Jehovah sehr oft gebraucht haben. Daß schon im 13. Jahrhundert dieser Ausdruck gut bekannt war, beweist der Jesuit Maas (Rektor des Woodstock-Kollegiums in Maryland, Ber. St. Am.), in der „Catholic Encyclopedia“, VIII. S. 329.

Andere sagen: Der Verfasser der 100 Verse könne kein gotterlouchteter Seher gewesen sein, weil er gegenüber einzelnen Hohenzollern gehässig auftritt. Diesen Kritikern zujolle wäre es dann wohl auch um die Ehre Christi und dessen göttliche Sendung geschehen, weil Christus den Pharisaern und jüdischen Führern der damlichen Zeit ganz unerschrocken deren Schlechtigkeit vorgehalten hat. Auch den Propheten des Alten Bundes ginge es dann schlecht, weil auch diese zuweilen den Hochstehenden Strafspredigten gehalten haben. Die hohe Stellung einzelner Personen hielt Gottgesandte nie ab, diesen Personen auch die herbsten Flügen Gottes zu vermitteln. Es war nie ihre Art, Fehler Hochgestellter mit dem Mantel der Liebe zuzudecken. Lebtrigens hat der Prophet auch katholischen Herrschern gegenüber kein Blatt vor den Mund genommen; so geißelte er den „höllischen Stolz“ der drei Brüder aus dem bayerischen Fürstenhause (V. 18) und nennt den Kurfürst Albrecht Achilles einen „sehr eitlen“ Mann (V. 39). Der Vorwurf, daß sich der Seher den protestantischen Hohenzollern gehässig zeigt, wäre nur dann begründet, wenn seine Schilderung der geschichtlichen Wahrheit nicht entsprechen würde. Da er aber der Wahrheit die Ehre gibt, begeht vielmehr derjenige eine Ungerechtigkeit, der den Seher grundlos beschuldigt.

12. Jenen Kritikern, welche die herrliche Lehminische Weissagung ein „willkürliches Machwerk, daß nicht daß geringste Ausehn verdient“ oder eine „Aftterweissagung, die ins Reich der Fabeln gehört“ nennen, kann man zurrufen: „Facta loquuntur, die Tatsachen beweisen!“ die Tatsachen nämlich, daß im Laufe der Jahrhunderte und wieder jüngst vor unseren Augen die Voraußagungen des Mönches von Lehmin genau in Erfüllung gegangen sind. Diese Tatsachen lassen einen Schluß ziehen auf den Ursprung dieser von manchen bestgehaften Prophetie. Man beachte auch, daß der Mönch Hermann im Vers 2 ausdrücklich erklärt hat, er sei einer göttlichen Offenbarung gewürdigt worden.

Vereits im Jahre 1849 sagt Th. Beykirch (Priester zu Dortmund in Westfalen) in seinen „Prophetenstimmen“ (1849, F. Schöningh, Paderborn): „Die Lehminische Weissagung ist seit 100 Jahren oft angefochten und ebenso oft verteidigt worden. Ihre Hauptverteidigung ist aber, daß ihre Angaben immer richtig eintreffen, und so hat sich Hermann als wahrer Prophet bewährt.“ (S. 34) Besonders auffallend ist es, daß die Lehminische Weissagung gerade dann, wenn sie im Laufe der Jahrhunderte am meisten als Fälschung hingestellt wurde, immer gleich darauf in Erfüllung gegangen ist, wie es erst wieder in unserer Zeit der Fall war. Es ist geradezu unbegreiflich, wie man es trotz der vorliegenden Tatsachen wagen kann, dieser Weissagung jede Bedeutung abzusprechen. Wie kann ein solcher Kritiker als Denker

ernst genommen werden? — Doch verschlägt es nichts, wenn auch katholische Gelehrte, wie der Jesuit Hartmann Grisar in den „Stimmen der Zeit“ (Februar 1919), die Lehnhinsche Weissagung belämpfen. Wenigstens erheben daraus die misstrauischen Beute im Volle, daß die genannte Prophetie keineswegs eine auf Täuschung berechnete Erfindung des „Ultramontanismus“ ist, wie ein Konversationslexikon fühn zu behaupten wagt.

Erwähnt sei auch, was der Konvertit Regierungsrat Wilhelm Volt in Erfurt († 1869) in seinem Buche „Klarus, Holzhausers Lebensgeschichte“ (Regensburg Manz) von den damaligen Bekämpfern der Lehnhinschen Weissagung sagt: „Natürlich gelang es ihnen nicht, das Batizimum als Betrug zu erweisen, und dieses floriert jetzt ansehnlicher als je und feiert namentlich große Triumphe. Denn auch die aufgeklärtesten Verstandesmenschen über schleicht ein unheimliches Grauen bei dieser Weissagung, die fort und fort in Erfüllung gegangen ist, obgleich schon vor länger als einem Jahrhundert die erste gelehrt Widerlegung der Lehnhinschen Weissagung gedruckt wurde.“

Manche zerbrechen sich den Kopf, welchen Zweck wohl solche Weissagungen haben könnten. Die Sache liegt ganz einfach. Solche Weissagungen beweisen hauptsächlich, daß ein allwissendes Wesen existiert; sie sind deswegen ein wichtiger Schlag gegen die Freidenker und Gottesläugner, die auch in erster Reihe gegen Weissagungen Stellung zu nehmen pflegen.

Sieh 1053 und 1453, 1517/18 und 1917/18.

Zum Christenverfolger Saulus sprach Christus: „Hart wird es dir, wider den Stachel auszuflügen.“ (Ap. 9, 5) Es ist tatsächlich denen nie gut bekommen, die gegen den Gottessohn und gegen die von ihm gegründete Weltkirche feindselig aufgetreten sind.

Zunächst sei hingewiesen auf die schwere Züchtigung, welche die jüdische Nation für den Messiasmord und die Verfolgung seiner Kirche im Jahre 70 n. Chr. davon getragen hat. Nach unbeschreiblichem Elend, daß die 2 Millionen Juden in Jerusalem während der halbjährigen Belagerung zu erdulden hatten, wurde schließlich Jerusalem von der römischen Armee in einen Schutthaufen verwandelt und hierauf das jüdische Volk aus seinem Vaterlande vertrieben. Noch bis heute irrt es in der Fremde umher, zerstreut unter alle Nationen. Doch nicht allein das jüdische Volk wurde wegen der Verfolgung des Messias und der vom Messias gegründeten Kirche durch Krieg und Niederlage geziichtet; auch andere Völker, die sich — wenn sie auch dem Namen nach christlich waren — ählicher Vergehen wie seinerzeit die Juden schuldig gemacht haben, wurden durch Krieg und Niederlagen gedemütigt.

Im Jahre 1053 machte sich die griechische (orientalische) Kirche von Rom vollständig los. Um der Feindseligkeit einen Anschein der Berechtigung zu geben, erklärte der Patriarch von Konstantinopel, die griechische Kirche glaube wohl, daß der Heilige Geist vom Vater ausgehe, doch teile sie nicht den Glauben der römischen Kirche, daß der Heilige Geist auch vom Sohne ausgehe. Versuche der Wiedervereinigung mit Rom lehnten die griechischen Wochführer gewöhnlich ab mit der Erklärung: „Wir wollen eher die Turken als den Papst! Lieber den Turban als die Tiara!“ Und siehe! Gerade 400 Jahre nach der Losstrennung von Rom kam die orientalische Kirche unter türkisches Joch, und auffallender Weise zu Pfingsten, also am Feste

des Heiligen Geistes. Denn am Pfingstmontag des Jahres 1453 wurde Konstantinopel von den Türken eingenommen. Mohammed II. ließ in der Stadt ein schreckliches Blutbad anrichten und dann die Kathedrale des Patriarchen zerstören. Alle steinernen Kirchen mußten jetzt die Griechen den Türken übergeben; sich selbst durften sie nur hölzerne bauen. Die Strafe kam also über die Griechen nach 40 Jahrzehnten. Bekanntlich ist 40 die Zahl der Buße. (40 Tage regnete es zur Zeit der Sündflut, 40 Tage bekamen die Miniviter Zeit zur Besserung, 40 Jahre mußten die Juden in der Wüste bleiben u. a.) Schon durch die hl. Brigitta († 1373) war verkündet worden: „Die Griechen mögen wissen, daß ihr Christentum, ihre Reiche, ihre Herrschaft nimmermehr sicher sein, noch in ruhigen Frieden bleiben, sondern siets ihren Feinden unterworfen sein werden, von denen sie immer schwere Beschädigungen und langwieriges Elend zu erwarten haben, bis sie sich mit wahrer Liebe und Demut der Kirche und dem römischen Glauben ehrerbietig unterworfen und sich mit den heiligen Sätzen und Gebräuchen ganz in Übereinstimmung gesetzt haben werden.“

Nun ein ähnlicher Fall: 1517/18 trat in Deutschland Luther gegen die vom Gottesjohne gegründete Weltkirche auf. Ihm genügte nicht, die Missstände, die mit den Ablässen seinerzeit getrieben wurden, anzutreten, er begann vielmehr einen Kampf auf Tod und Leben gegen die katholische Kirche und gegen deren Statthalter, den Nachfolger des hl. Petrus. Fast ganz Deutschland jubelte dem Luther zu. Und siehe! Nach 40 Jahrzehnten das Gegenteil vom Jubel 1917/18 befand sich fast die ganze Welt im Kampfe gegen Deutschland, das schließlich zu Boden gerungen wurde. Auffallenderweise hat die Zahl 40 im Hause Hohenzollern fast in jedem Jahrhundert eine eigene Rolle gespielt. 1440 starb Friedrich I., 1640 starb Georg Wilhelm, 1740 starb Friedrich Wilhelm I., 1840 starb Friedrich Wilhelm III. Auch das ist auffallend, daß alle jene deutschen Fürsten, deren Ahnen seinerzeit dem Luther zugejubelt hatten, an Luthers Geburtstage, den 10. November (1918) ihre Kronen verloren haben. Es erfüllte sich da das Wort des Psalmen: „Der Herr . . . wird Könige niederschmettern. am Tage seines Zornes.“ (Ps. 109,5) Ein merkwürdiger „Zufall“ ist weiter der, daß in demselben Schlosse zu Amerongen in Holland, wo Kaiser Wilhelm II. nach seiner Enthronierung Zuflucht suchte, etwa 40 Jahre zuvor (zur Zeit des sog. Kulturmordes in Deutschland) der aus Preußen vertriebene Kölner Erzbischof und spätere Kardinal Meiss seine Wohnung hatte. Schon damals hat die Großmutter Kaiser Wilhelm II., die Kaiserin Auguste, zu Wilhelm I. die prophetischen Worte gesprochen: „Das kann unsern Hause kein Glück bringen, wenn wir so viele fromme Männer ins Gefängnis schicken.“

Die Protestantenten, die vor 400 Jahren unter anderm auch das kirchliche Fastengebot verworfen haben und von Fasten nichts wissen wollten, haben zur Zeit des Weltkrieges viel hundertmal strenger fasten müssen, als die katholische Kirche ihren Kindern vorschreibt. Sie, die von Beicht und Buße nichts wissen wollten, mußten jetzt gar harte und drückende Bedingungen von den Feinden annehmen, sich also zu sehr schweren Bußen verpflichten. Sie, die die „freie Bibelauslegung“ betreiben und sich das Wort Gottes so auslegen, wie sie selbst wollen, haben einen Lehrmeister gefunden, der keine Freiheit in der Auslegung zuläßt. Es scheint fast, als ob die Kata-

strophe 1918 im Zusammenhang stände mit dem Absall von der Weltkirche vor 400 Jahren. Vielleicht wird mancher einwenden: „Nun, die Feinde Deutschlands sind der Mehrzahl nach auch Protestanten.“ Mag sein, aber von Deutschland ist der Protestantismus ausgegangen. Und noch bis hente liefert Deutschland der Menschheit viele „*falsche Propheten*“, einen Haufen von „Gelehrten“ welche Gottlosigkeit und Atheismus verbreiten und allerlei Lehren, die dem Evangelium des Gottessohnes entgegengesetzt sind. Christus, „der Stein, den die Bauleute verworfen haben“, ist „zum Eckstein geworden“. (Ps. 117,22) Warnend erklärte der Heiland: „Und wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschmettert werden; und auf wen er fällt, den wird er zermalmen.“ (Matth. 21, 44) Ferner: „Jene meine Feinde jedoch, die nicht wollten, daß ich König sei über sie, bringet herbei und hanet sie nie der angesichts meiner!“ (Luk. 19,27).

Während des Weltkrieges wurden in Deutschland oft Bobhymnen auf den „*Bu th e r g e i s t*“ laut. „Sieh, wie der Luthergeist Deutschland krafft gibt, einer ganzen Welt von Feinden zu widerstehen!“ so lauteten die Worte der Neuberhebung aus mancher Lente Mund. Nun hat sich das Blatt gewendet. Der Luthergeist in Deutschland hat einen furchterlichen Schlag erlitten und zwar hauptsächlich dadurch, daß das Oberhaupt der lutherischen Kirche vom Schanplatz der Weltbühne verschwunden ist. Mit der Entthronung der Hohenzollern ist in den Protestantismus in Deutschland eine schwere Breche geschlossen worden. Es ist nun ein gewaltiges Hindernis für die Rückkehr zur Religion der Ahnen beseitigt. Das weitere wird die Zukunft lehren. Bei dieser Gelegenheit möge nicht unerwähnt bleiben, daß gleichzeitig auch die von der kathol. Kirche abgesetzte russisch-orthodoxe Kirche einen herben Schlag erlitten hat durch den Verlust ihres religiösen Oberhauptes, des Zaren. Nun wird früher oder später die religiöse Freiheit auch in Russland ihren Einzug halten können; die Rückkehr zur Mutterkirche ist jetzt leichter möglich, der Weg nach Rom ist frei geworden.

Nachdem durch die schwere Niederlage im Weltkriege das „Volk der Deutler“ gründlich gedemütigt ist, wird es hoffentlich vor Unrecht mehr zurückschrecken. Da kann man vielleicht doch erwarten, daß man endlich einmal mit den vielen Lügen und Verleumdungen gegen die kathol. Kirche aufhört. Das, was die Protestanten gewöhnlich „Römis ch e F r e i u m e r“ nennen, ist nur in der Phantasie der Protestanten vorhanden; in Wirklichkeit existieren die Freiheiten nicht. Denn es ist nicht wahr, daß die Katholiken z. B. die Heiligen anbeten, daß sie das Kruzifix, Bilder und Reliquien anbeten, daß ihnen das Bibellesen verboten ist, daß sie durch Ablauf Nachlassung der Sünden erlangen, daß sie bei der Ohrenbeicht gegen andere aussagen müssen, daß nach kath. Lehre ein Dieb von der Sünde frei sei, wenn er das gestohlene Geld zu guten Werken verwendet usw. Derartiger Verleumdungen der Katholiken ist Legion. Es ergeht eben den Katholiken wie den ersten Christen, die von den Heiden verleumdet wurden, daß sie angeblich in den Katakomben Kinder schlachten und Unfittlichkeiten treiben, daß sie Atheisten seien usw. „Der Vater der Lüge“ kämpft durch alle Jahrhunderte gegen die göttliche Wahrheit mit den Waffen der Lüge und Verleumdung. Bemerkenswert sind die Worte des Protestanten Dr. Albert Nuville, Professors an der Universität zu Halle, der nach seiner Rückkehr zum Glauben seiner Ahnen schrieb: „Ich erkannte, daß Lehrer, Pastoren, Theologen, denen ich mein Wissen verdankte, nichts vom Katholizismus verstanden und sich doch nicht gescheut haben, in absprechendster Weise darüber zu urteilen.“

„Prüfet alles und, was gut ist, behaltet!“ (I. Thess. 5, 21) Diese Worte des Völkerapostels sollten allen ein Leitstern sein. Man sollte sich, wie viele Forscher nach Wahrheit es schon oft getan haben, über die Religion der Vorfahren besser zu informieren suchen, etwa durch Besuch eines größeren, für intelligente Kreise bestimmten kathol. Katechismus.“) Mit dem Kriegsgeschrei „Catholica non leguntur!“ („Was katholisch ist, darf nicht gelesen werden!“) muss gebrochen werden. Dann würde bald die Weissagung des Propheten Hermann von Lehnu betreffs der Zukunft Deutschlands wahr werden; Deutschland würde im Glauben geeinigt und neu aufleben. Hindenburg hätte dann auch wie ein Prophet gesprochen, als er nach dem Zusammenbruch Deutschlands erklärte: „Ich habe das Empfinden, meine Pflicht getan zu haben. Mehr habe ich nicht tun können. Dass es nun anders als erwartet gekommen ist, wer weiß, wozu das gut ist.“

Man wendet ein: Die heutigen Protestanten in Deutschland können doch nicht dafür, was ihre Eltern vor 400 Jahren getan haben; auch sind sie von Kindheit an in der protestantischen Religion erzogen worden. Ihnen ist ihr protestantischer Glaube heilig wie den Katholiken der ihrige. Falls sie irreu, dann ist ihr Irrtum schuldlos, zumal — wie selbst ange sehene Konvertiten erklärten — es einem Protestant keineswegs so leicht ist, sich zum wahren Glauben der katholischen Kirche durchzuringen. Darauf lässt sich erwidern: Selbstverständlich können die Kinder nicht für die Schuld ihrer Eltern und deren, die aus schuldloser Unwissenheit im Irrglauben lebt, ist vor Gott kein Irrgläubiger. Doch beachte man folgende Tatsache: Wir alle können nicht dafür, dass unsere ersten Eltern gesündigt haben und doch müssen wir deswegen auf dieser Erde von der Wiege bis zum Grabe unzählig viel leiden. Ähnlich verhält es sich auch in obigem Falle: die Nachkommen büßen — falls die Ansicht, dass die Jahre 1917/18 die Abrechnung für 1517/18 seien, richtig ist — die Schuld der Vorfahren, die vor 400 Jahren vom wahren Glauben abgefallen sind. Mit ihnen büßen ebenfalls schwer mehr als 20 Millionen deutscher Katholiken, die seit jeher durch ihre mutigeVerteidigung der kathol. Religion und Kirche die größte Hochachtung verdienten.

Die Leiden, die diese alle jetzt erduldet hatten, werden aber voraussichtlich zu Freuden führen nach den Worten des Heilandes: „Eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden.“ (Joh. 16, 30) Denn schwere Heimsuchungen sind stets die Vorboten besonderer Gnaden und Gunst erweisungen Gottes. Es wird nach dem Karfreitag das Osterfest folgen. Sobald die Gerechtigkeit Gottes gänzlich gesühnt sein wird, wird alles anders werden. Es sollen nach unzähligen gleichlautenden Weissagungen vieler Seher, darunter mehrere Diener und Dienerinnen Gottes, glückselige Zeiten anbrechen und in jeder, auch in religiöser Beziehung eine Blüteperiode für die deutsche Nation, wie eine solche noch nie — auch nicht unter Kaiser Karl dem Großen — dagewesen ist. Das dürfte voraussichtlich unter dem kommenden großen Monarchen eintreten. (Näheres darüber findet sich in der jüngst bei R. van Acken in Vingen erschienenen Schrift: „Der kommende große Monarch nach den Weissagungen hervorragender kathol. Seher und Seherinnen“, 15. Aufl.) Auch Kardinal Varroche zu Varissa hat 1850 folgendes prophezeit:

Der Verfasser verweist auf seinen in 13 Sprachen erschienenen „Vollskatechismus“, dessen 9. deutsche Ausgabe im Jahre 1925 bei R. van Acken in Vingen (Ends) vorbereitet wird. Dieses Buch hat schon vielen Protestantent die Augen geöffnet.

„Deutschland geht einer schönen Zukunft entgegen, denn Eintracht wird die Staaten verbinden und Friede wird seinen Segen auf Handel und Wandel verbreiten. Deutschland im Innern wie nach außen stark und mächtig, wird durch weise Einrichtungen geleitet, sich immer mehr seinem schönen, großen Zielen nähern, dem der höchsten moralischen und politischen Vollkommenheit. Fürst und Volk wird sich die Hand reichen und gemeinschaftlich einer für des andern Wohl wirken und streben.“ (Buch der Wahr- und Weissagungen 1886, Regensburg Manz, S. 192) Hier ist offenbar die schöne Zeit unter dem kommenden, seit Jahrhunderten oft angelündigten großen Monarchen gemeint.

Aufmerksam gemacht sei auch auf eine bemerkenswerte Stelle aus den sybillischen Büchern, worin desgleichen auf die Zeit unter dem großen Monarchen angespielt wird: „Jener aber wird den Namen erhalten Salvator mundi, Retter der Welt. Deutschland wird unter ihm reichen, soweit deutsche Sprache und Sitte in Europa reicht. Belgien und die Niederlande, die Schweiz, Tirol, Deutschösterreich werden sich aus freien Stücken an Deutschland anschließen. Polen wird wieder groß und mächtig hergestellt. Die deutschen Ostseeprovinzen werden von Russland abgetrennt werden, Russland wird klein, Deutschland wird groß. Polen, die Lombardie mit ihren alten Freistädten und Ungarn werden Vorländer von Deutschland werden. Und so groß wird die Achtung vor den Deutschen auf der Welt sein, daß keiner mehr von einem fremden Volle einem Deutschen nur ein Haar zu krümmen wagt. Jene große Achtung aber wird der Deutsche seiner Verfassung verdanken. Denn der größte im Felde, wird jener junge, von Gott gesandte Held doch noch größer im Frieden sein. Seine Verfassung, die er dem deutschen Volle gibt, wird ein wunderbares Genieß von Volksvertretung und Königtum sein . . . Als ein vollständig freier Völkerbund im Innern, mit allen nur denkbar zulässigen Freiheiten und Erleichterungen ausgestattet, während die deutschen Volksstämme nach außen als festgegliedertes, eng geschlossenes Ganzes dastehen, an dessen Panzerleib sich keiner wagt.“ (Aus diese Weissagung wurde schon aufmerksam gemacht 1882 in den „Prophetenstimmen“, München, Verlag der neuen freien Volkszeitung, Seite 5.) Auffallend ist es, daß auch der Prophet vom Berge Sinai Ahnliches vorausgesagt hat. Sieh in dieser Schrift Seite 9 unten.

Die Wiederherstellung Polens.

Daz der hl. Paulus recht hat, wenn er sagt: „Weissagungen verachtet nicht!“ (1. Thess. 5, 20), zeigt folgende Tatsache aus Polen, die im Jahre 1854 in einem römischen Blatte (Civilta cattolica) veröffentlicht wurde. Diese Tatsache beweist zugleich, daß auch anderen Völkern die Zukunft angekündigt worden ist.

Zu Polen erfreute sich der selige Märtyrer Andreas Bobola (lebte 1592—1657) einer besonderen Verehrung. Dieser stammte aus einer böhmischen, nach Polen zugewanderten Adelsfamilie aus der Gegend von Sandomir und trat zu Wilna in Litauen in das Jesuiten Kloster ein. Er wurde ein tüchtiger *Bolismisionär*, durch dessen Predigten ganze Ortschaften in Polen wieder katholisch wurden. Das erregte den Haß der Orthodoxen, die sich seiner zu entledigen suchten. Am 16. Mai 1657 (in der Oktav des Festes Christi Himmelfahrt) wurde Bobola auf einer Missionsreise in der Nähe von Pinsk von Kosaken ergripen und zu Tode gemartert. Man band ihn nackt an einen Baum und peitschte ihn aus. Dann wurde er von einem Reiter aus

Pferd gebunden und ins Schlauchtal nach Janow geschleift, wo man ihm die Haut von Kopf, Rücken und Händen abzog, dann die Finger der Reihe nach abhakte, die Zunge ausriß, die Zähne einschlug, die Augen ausstach, Nase und Ohren abschnitt. Schließlich wurde der Arme noch unter allerlei Flüchen an verschiedenen Körperstellen gestochen und gebrannt und dann liegen gelassen. Ein russischer Hauptmann, der die Kosaken befehligte, machte endlich durch einen Säbelhieb dem Leben des Märtyrers ein Ende. Der Leichnam, der bald darauf in glänzendem Lichte erstrahlte (ähnlich wie es der Fall war beim hl. Johann von Neponut, dessen in der Moldau schwimmenden Leichnam fünf große Dichter über dem Wasser begleiteten) kam in die Jesuitenkirche nach Pinsk, dann in die Pfarrkirche nach Polozk, wo sein Leichnam unverwestlich geblieben ist, was schon Papst Gregor XVI. 1835 als Wunder erklärte. An seinem Grabe geschahen viele Wunder, weshalb Pius IX. im Jahre 1853 den Märtyrer Andreas Bobola selig sprach. In den Akten des Seligsprechungsprozesses wurde hervorgehoben, daß es in der Neuzeit kaum einen Märtyrer gegeben hat, der so furchtbare Qualen ausgestanden hätte wie Bobola. Nach Ausbruch der russischen Revolution (1917) wurde der Leib des Seligen von den Bolschewiken geraubt und ins Museum nach Moskau gebracht. 1924 jedoch dem Papste zum Geschenk gemacht. Der Papst ließ den Schrein mit den Reliquien Bobolas am 11. Mai 1924 in der Hauptkirche der Jesuiten zu Rom (in der Piazza Gesù) feierlich beisezen.

Der heilige Andreas Bobola wurde gar oft in Polen von Personen, die sich in großer Bedrängnis befanden, um seine Fürbitte bei Gott angerufen, so auch in folgendem Falle. Im Dominikaner-Kloster zu Wilna in Polen lebte zu Beginn des vorigen Jahrhunderts der Pater Korzeniecki, ein eifriger Prediger. Auf Betreiben der russischen Pöbeln wurde ihm von der Regierung in Petersburg das Predigen verboten. Eines Abends — es war im Jahre 1819 — sah er ganz niedergeschlagen in seinem Zimmer; es tat ihm ungemein leid die unglückliche Lage seines Vaterlandes Polen, das unter russischer Knechte schmachten mußte und wegen seines katholischen Glaubens von der russischen Regierung hart verfolgt wurde. Zu Tränen gerührt rief Korzeniecki im imbrünstigen Gebete den heiligen Märtyrer Andreas Bobola um seine Fürbitte am Throne Gottes an, damit das geknechtete Polenreich wieder seine volle Freiheit und Selbstständigkeit erlange. Als er das Gebet vollendet hatte, sah er einen Geistlichen in schwarzer priesterlicher Kleidung vor sich stehen, der zu ihm sprach: „Hier bin ich, den du soeben angerufen hast. Sehne das Fenster und schau hinaus. Dort wirst du wunderbare Dinge sehen.“ Der Dominikaner Korzeniecki tat, wie ihm befohlen, er öffnete das Klosterfenster und schaute hinaus. Statt der Umgebung des Klosters sah er aber eine weite Ebene. Da sprach der Selige, der ihm erschienen war, weiter: „Die Ebene, die vor dir liegt, ist die Gegend von Pinsk, wo ich für den Glauben Jesu Christi zu sterben gewürdigt wurde. Schau noch einmal hinunter in die Ebene, und du wirst ein unermessliches Heer sehen von Russen, Österreichern, Engländern, Deutschen, Franzosen, Türken und anderen Völkern, die mit einander kämpfen.“ Der Ordensmann sah hinab und bemerkte tatsächlich ganze Armeen im Kampfe miteinander begriffen. Noch ein drittes Mal sprach der heilige Bobola: „Wenn dem Kriege, dessen Bild du soeben geschaخت hast, der Frieden folgen wird, dann wird Polen wieder hergestellt werden und ich als dessen Schutzpatron bestimmt werden“. Korzeniecki

hat den Seligen, er möchte zum Beweise, daß keine Täuschung vorliege, ein Zeichen hinterlassen. Der Selige entgegnete: „Was ich gesagt habe, wird genau in Erfüllung gehen. Zur Bestätigung der Wahrheit meiner Worte will ich dir ein Zeichen hinterlassen und zwar die Spur meiner Hand in deinem Schreibtisch eindrücken.“ Darauf schlug der Verstorbene mit seiner rechten Hand auf den Tisch und verschwand. Am anderen Tage besichtigten die Mönche des Klosters den Abdruck der Hand, worauf der ganze Vorfall der vorgefeierten geistlichen Behörde mitgeteilt wurde. Einen genauen Bericht über die ganze Begebenheit haben die Jesuiten, deren Gesellschaft der selige Märtyrer Bobola angehörte, im Jahre 1854 in der Zeitschrift *Civilità cattolica* in Rom der Öffentlichkeit unterbreitet. Als zu Beginn des Weltkrieges Polen von den deutschen Armeen befreit wurde und die Deutschen bis Piast vorrückten, wurde in der christlichen Presse oft an die Weissagung des seligen Bobola von der Wiedererstehung Polens hingewiesen. Manche belächelten die Weissagung, weil angeblich in der Gegend von Piast nicht jene vielen Völkerstaaten läuften, die in der Vision zu sehen waren. Man darf nicht vergessen, daß Prophezeiungen, die göttlichen Ursprungs sind, oft in Bildern oder Gleichnissen gemacht werden. (Siehe z. B. die Bücher der Propheten des Alten Bundes!) Da darf man sich bei dem Entrütseln der Prophezeiung nicht an irgend ein Wort klammern, sondern man muß vor allem den Sinn, der in der Weissagung enthalten ist, beachten. Und der Sinn (daß ein Weltkrieg sein wird, wo allerlei Nationen gegeneinander kämpfen werden) trifft hier zu. Daß Polen nach dem Friedensschluß tatsächlich neu aufgerichtet worden ist, weiß jetzt jedermann. Wer hätte das wohl gedacht vor dem Kriege, daß jene drei Mächte, die einst Polen unter einander geteilt hatten, nach dem Ende des Krieges ihren polnischen Besitz wieder zurückgeben müssen! So hat denn das der kathol. Kirche stets treu ergebene polnische Volk seine politische Freiheit und Unabhängigkeit wieder erlangt. Das wunderbare Walten der göttlichen Vorsehung ist hier unschwer zu erkennen. In manchen Blättern wurde über den Abdruck der Hand im Schreibtisch gespottet. Jene Kritiker mögen sich beruhigen, da das nicht der einzige Fall ist, wo Verstorbene bei ihrer Erscheinung den Abdruck ihrer Hand zurückgelassen haben. Sieh darüber das interessante Buch von Abt Alexander Gaibl in Preßburg „Narratio rei admirabilis“, Seite 62 ff.); ferner Grabinski, Spuk- und Geistererscheinungen, 1920 Hilbesheim Borgmeyer Seite 275—249.

Aus dem geschilderten Vorfalle ist zugleich ersichtlich, was man durch das Gebet auch im Interesse seiner Nation bei Gott zu erreichen imstande ist! Wie gut wäre es also, wenn insbesondere die katholischen Priester Deutschlands und des gesamten deutschen Volkes überhaupt täglich in einem, wenn auch kurzen, so doch inbrünstigen Gebete die heiligen Schutzpatrone des deutschen Volkes, insbesondere die heiligen Märtyrer, und dann auch den heiligen Erzengel Michael um ihre Fürbitte bei Gott anrufen würden, damit in erster Reihe die Einigung des deutschen Volkes im katholischen Glauben recht bald zustande komme, wie es der Bruder Hermann von Lehni geweihtagt hat.

Empfohlen sei insbesondere die Anrufung der heiligen drei Könige, deren Leiber seit Barbarossas Zeiten (1162) auf deutschem Boden, nämlich im

*) Das Buch des 1923 verstorbenen Prälaten Gaibl ist nicht mehr zu bekommen; doch ist der ganze Vorfall ausführlich erzählt in der neuen Schrift: „Spirago, lieber die sogenannten Anzeichen“ Seite 109—112. (Verlag R. van Aken in Lingen-Ems.)

Kölner Dom ruhen, feruer des hl. Märtyrers Bonifatius, des „Apostels der Deutschen“ († 755), des Kaisers Karl des Großen († 814), der alle deutschen Stämme im Glauben zu e i n i g e n suchte (und in der Diözese Paderborn als Heiliger verehrt wird), und der hl. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen, die ihre Residenz auf der „Wartburg“ hatte († 1231). Wie schön wäre es, wenn ein kurzer Kirchengesang zusammengestellt würde, worin die großen Heiligen und Schutzpatrone der deutschen Nation mit Namen angerufen und zum Schluss um ihre Fürbitte bei Gott gebeten würden. Auch bei anderen Nationen finden sich derartige, einer Litanei ähnliche Gesänge, so z. B. bei der tschechischen Nation, die durch den Weltkrieg eine neue Auferstehung erlebt hat. Durch eine derartige Anrufung der hervorragendsten Heiligen des deutschen Volkes würde dieses an seine Größe und seine große katholische Vergangenheit erinnert und das Zusammmengehörigkeitsbewußtsein aller Deutschen bedeutend gefördert werden.

Zu begrüßen ist der 1920 gegründete Winsried-Bund mit dem Sitz in Paderborn, dessen Mitglieder durch Gebet, Schriften und Vorträge die Wiedervereinigung Deutschlands im Glauben anstreben. Papst Pius XI. hat am 24. 2. 1923 in einem an den Vorsitzenden Prof. Dr. Paul Simon in Paderborn gerichteten Handschreiben dem Bunde seine Gutheisung ausgesprochen.

„Das deutsche Volk gleicht jetzt einem Baum, in den der Blitz eingeschlagen hat. Gar mancher starke Ast ist losgerissen, aber Stamm und Wurzel sind gesund geblieben, und das deutsche Volk wird die schweren Wunden bald geheilt sehen, wenn es sittlich gesundet im Zeichen der Religion.“ (Worte des Prager Erzbischofs Dr. Kordač beim deutschen Frauentag in Prag am 30. Januar 1922.)

Zum Schluss noch das schöne, vom protest. Pastor Heinrich Hansen in Kropp bei Schleswig in lateinischer Sprache veröffentlichte und von der Zeitschrift „Eucharistischer Volkerbund“ in Wien IX., Stanislausgasse 16 (im Jahrg. 1921 Nr. 1 Seite 12) übersetzte Gebet:

„Guter Jesus, Hirt der Herde,
Gib, daß endlich Friede werde,
Wie es will dem neu Gebot.
Brich die Schranken, die uns trennen,
Läß die Lieb' in uns entbrennen,
Die in deinem Herzen loht.“

Gib uns Demut, daß wir wieder
Werden eines Leibes Glieder.
Nieberwinde unsern Stolz!
Mach uns einig durch dein Leiden,
Durch dein bitteres Verscheiden
An dem harten Kreuzesholz.“

„Einig wollen wir dich preisen,
Unsern Bruder jeden heißen,
Den du liebend nennest dein.
Mach Getrene und Verirzte
Eins in dir, o guter Hirte.
Führte uns zum Leben ein.
Amen.“



